

ISSN 0342-9636

Heft 68
01. Oktober 1996

Bibliothek aktuell

Informationsblatt für die MitarbeiterInnen
der Bibliothek der Universität Konstanz

G. Schmitz-Veltin	Journal Quick Finder 1
U. Fläche	Was sind denn das für neue Geräte? 2
W. Lehmler	Psychologie im Internet 5
K. Franken	Zur Integration der Standortstelle in die Teams 6
Ch. Kuon	Endlich ist es soweit: wir starten die elektronische Fernleihe 8
G. Posch	Tanzende Milliarden 10
A. Kirchgäßner	Sparen bei der Literaturversorgung 11
S. Göttker	Und ewig wechseln die Titel 13
W. Lehmler	Mediothek - x Jahre seit Beginn und nun? 19
A. Keller	Das Organigramm der Universitätsbibliothek Konstanz 21
P. Hätscher	Die Stadtbibliothek Berlin-Kreuzberg 25
Ch. Egli	Geistlicher Bluthandel 29
S. Dietrich	Bilder vom Betriebsausflug 35
E. Möll-Haji-Abdolhosseini	Die Internetecke: Yahoo 37
	Rätsel 40
	Neue Mitarbeiter stellen sich vor 40
	Personalnachrichten 41

Liebe Leserinnen und Leser,

aufmerksame BA-Leser werden feststellen, daß dieses Heft etwas anders aussieht als die bisherigen. Das liegt schlichtweg daran, daß wir vom Textverarbeitungssystem „Ami Pro“ auf „Winword“ umgestiegen sind.

Außerdem haben wir eine spezielle Abonnentenverwaltung eingerichtet. Wir bitten darum, Adressenänderungen oder neue Abonnentenwünsche Frau Auer oder Frau Fischer mitzuteilen.

Beide sind über E-Mail erreichbar:

Elvira.Auer@uni-konstanz.de (Telefon: 07531 / 883198)

Birgit.Fischer@uni-konstanz.de (Telefon: 07531 / 882815)

Die Redaktion

Journal.Quick.Finder

von Gerhard Schmitz-Veltin

Seit Juli hat die Bibliothek einen elektronischen Nachweis aller ihrer Zeitschriften, den Journal.Quick.Finder (jqf); er erschließt endlich die "letzten 30%" der Bibliothek. Vor allem die MitarbeiterInnen der Auskunft und ihre abendlichen VertreterInnen sind schon lange die Mikrofiches der Zeitschriften-Datenbank leid.

Da der j.q.f auf dem Novell-Server der Bibliothek (unter DOS) läuft, ist er von allen internen Räumen der Bibliothek aus erreichbar. Auf den öffentlichen Terminals im Informations-Zentrum muß allerdings meist ein anderer Benutzer vorher die dort ebenfalls installierte Konkurrenz Internet freigeben. Verwalter von eigenen Netzen in den Fakultäten können den j.q.f bei mir auf zwei mitgebrachte Disketten kopieren.

Der j.q.f bietet das, was Benutzer vermutlich erwarten: kurze Eingaben und schnelle und übersichtliche Darstellung der gefundenen Titel. Er erlaubt die Suche nach:

- ◆ Titelwörtern,
- ◆ Namen von Institutionen,
- ◆ ISSN und CODEN,
- ◆ Verlagsnamen,
- ◆ den bei juristischen Zeitschriften üblichen Abkürzungen
- ◆ Signaturen der Bibliothek
- ◆ und Kombinationen aller dieser Angaben.

Dabei ist die Eingabe einer Feldbezeichnung gar nicht erforderlich.

Laufende Zeitschriften sind farblich gegenüber abgeschlossenen hervorgehoben. Die Anzeige erfolgt komprimiert und übersichtlich in zwei bis vier Zeilen pro Titel.

Als der eigentliche Knüller kann die Suche nach jedem beliebig verkürzten Zitertitel bezeichnet werden. Durch die speziell gewählte Datenstruktur ist eine ultrakurze Anfrage nur nach Initialen obendrein sogar die allerschnellste.

Um die Bildschirmausgabe übersichtlich zu halten, wurden die Bestandsangaben einer mehrstufigen Verkürzung unterzogen. Nach dem Ersetzen von fast 90 für die Zwecke des j.q.f unnötig langer Zei-

chenketten (z.B. "Aufst. Bereichsapp. Jura" -> "App.Jura"), dem Wegschneiden in Klammern stehender Erscheinungsjahre und dem Ersetzen langer Lückenangaben durch "(Lücken)" folgte in nur ca. 2,5% der Fälle als Notbremse das Herausschneiden so vieler Zeichen in der Mitte, daß Signatur und Bestands(rest)angaben in eine Zeile passen.

Wer in diese gut sichtbaren "Lücken" einsteigen will, sei auf die große Mikrofiche-Ausgabe der ZDB bei der Auskunft oder auf die Online-Version verwiesen. Dasselbe gilt für den ganz selten nach zwei Zeilen abbrechenden Titel.

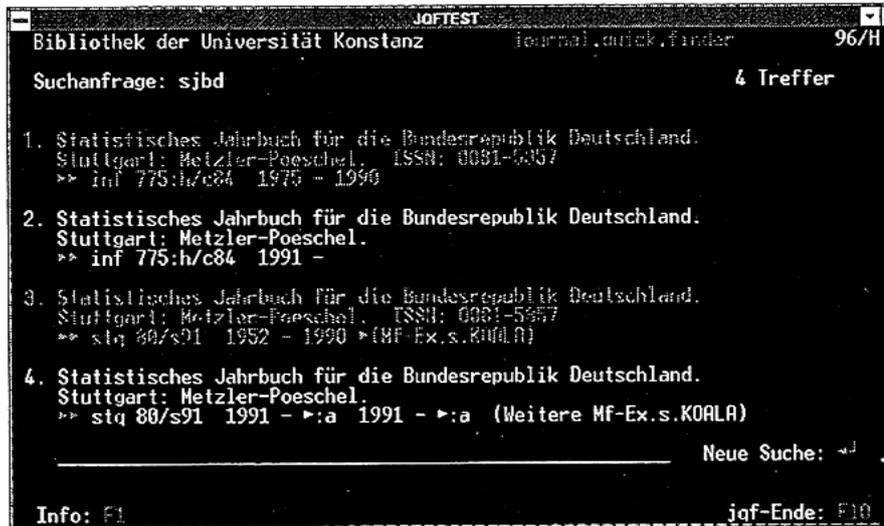
Die Anfänge des - bisher handgepflegten - j.q.f liegen schon drei Jahre zurück, während denen Mitglieder der naturwissenschaftlichen Fakultäten immer wieder seinen Wert für die praktische Arbeit betonten. So läßt sich - wie schon lange bei Büchern - jetzt auch bei Zeitschriften bereits vom Arbeitsplatz aus feststellen, ob der Gang in die Bibliothek überhaupt lohnt.

Als im Sommer 1996 das Deutsche Bibliotheks-Institut die neue Datenbank ZDB2 freigab, war es erstmals möglich, die Daten einer gesamten Bibliothek herunterzuladen und dann dem j.q.f einzuverleiben. Dessen Datenstruktur erwies sich der von 4.123 auf 21.678 zugenommenen Titelzahl locker gewachsen; 6.911 Titel davon laufen zur Fortsetzung. Die Aufbereitung der Indizes bei der Herstellung und vor allem die Sortierläufe sind für einen 486er-PC allerdings eine harte Nuß.

Das DBI bedankte sich für die Zusendung des j.q.f dadurch, daß es seiner Antwort die CD-ROM-Ausgabe 2/95 der ZDB beilegte. Einigen anderen Bibliotheken wurde der j.q.f durch eine Demo-Version vorgestellt; auch sie können eine Ausgabe mit ihren Zeitschriften-Daten erhalten, ein Service, der allerdings nicht kostenlos sein kann.

Fragen sind nach der zukünftigen Entwicklung eines solchen singulären Nachweissystems zu stellen; dazu gehört auch das Updaten. Wegen der nicht sehr hohen Titelzahl ist ein stets neuer Gesamtabzug erst einmal die beste Update-Methode. Sie läßt sich gewiß alle drei Monate vertreten, doppelt so häufig wie gegenwärtig die Mikrofiches ersetzt werden.

Da die Mikrofiches mit dem Zeitschriften-Katalog in zahlreichen Exemplaren eingespart werden können und mit ihnen auch deren Lesegeräte, ist dieser neue Service obendrein billiger als der alte Zustand. Eleganter, häufiger und kostenlos wird das Updaten erst, wenn die Zeitschriften-Stelle die Daten in einem eigenen Verwaltungssystem bereithält.



Die Suche nach Zeitschriften, Jahrbüchern, Vorlesungs-Verzeichnissen, Statistiken, Zeitungen und allen anderen in vielen Jahren gesammelten Daten, macht richtig Spaß. Vielleicht sucht der geeignete Leser mal nach: sjbd, united nations, polsk, hellen, gym2/F, zeit!, njw, cjom, inform manag, fenni, elsevier, krimin, nature!!, buddh., iran oder wonach ihm sonst zumute ist.

„Was sind denn das für neue Geräte?“

von Ursula Flache

Auf den ersten Blick fällt einem auf, daß es irgendwie mehr Geräte geworden sind (10 im Inf-Zentrum, um genau zu sein). Auf den zweiten Blick sieht man, daß die Bildschirme viel bunter sind, als bei den KOALA-Terminals (falls nicht gerade der Bildschirm-schoner aktiv ist und man buchstäblich „schwarz sieht“). Und wenn man sich dann mal an eines der Geräte setzen möchte, muß man bedauernd feststellen, daß alle Plätze belegt sind!

Sie sind sehr beliebt, die neuen PCs, die seit Anfang Juni im Informationszentrum (10 Geräte) und an verschiedenen Stellen in den Buchbereichen (auf G2, G3, G5, G6a, S3, S5, S6, N6 und N7 jeweils 1 Gerät) aufgestellt sind. Kein Wunder angesichts des reichhaltigen Angebots, das sie bieten:

KOALA / Bodenseedatenbank / Regionalkatalog



Koala



Bodensee-Datenbank



Euregio-Datenbank

Alle drei Datenbanken, die bisher auch an den Siemens-Terminals recherchierbar waren, gibt es jetzt auf den neuen PCs in einer Windowsvariante. Statt Menüpunkte anzuwählen, ruft man die verschiedenen Suchmöglichkeiten und Servicefunktionen per Mausklick auf. Geschrieben hat dieses Programm - auf Initiative des AstA - ein Physikstudent namens Andreas Tickart (deshalb wird auch vom „Tickart-KOALA“ gesprochen).

Der Windows-KOALA wird sehr gut von den Benutzern angenommen. Fragen dazu kommen kaum zu uns an die Auskunft. (Traut sich keiner? Sind unsere Benutzer schon so „windows-gewöhnt“, daß sie nur auf die Gelegenheit gewartet haben, „losklicken“ zu können? Gibt es endlich den „sich-selbst-erklärenden-OPAC“, der keine Fragen mehr offen läßt?) Einzig die Tatsache, daß Standard- und differenzierte Buchanfrage gemeinsam auf einer Bildschirmseite angeboten werden, hat bisher öfters zu Irritationen geführt. Manche Benutzer füllen beide Anfragemöglichkeiten zugleich aus, obwohl diese nicht kombinierbar sind und bekommen natürlich auch keine Antwort von KOALA. Die bekommen sie dann an der Auskunft, wo wir den Irrtum aufklären.

Journal Quick Finder (jqf)



Journal-Quick-Finder

„Falls Sie Zeitschriften suchen, haben Sie zwei Möglichkeiten: Entweder Sie suchen im Mikrofiche-

katalog oder in der Datenbank 'Journal Quick Finder'.

So oder ähnlich klingt es seit neuestem an der Auskunft, wenn jemand auf der Suche nach dem „Journal für irgendwas“ ist. Da (wie oben erwähnt) die Plätze an den neuen PCs meist belegt sind, muß man doch noch oft auf die MF-Ausgabe ausweichen. Auch bei Lückenangaben oder Mehrfachexemplaren faßt sich der Quick Finder etwas kurz, aber wie sein Name schon sagt: Es geht um das schnelle, gezielte Auffinden von Titeln und da ist der Quick Finder einfach unschlagbar. Selbst den wildesten Abkürzungen und Zitaten, die uns die Benutzer vorlegen, kommen wir an der Auskunft nun eher auf die Schliche.

Vor allem bei Titeln, die unter Körperschaften ange-setzt werden, ist der jqf ein großer Fortschritt. Anstatt unter:

Deutschland / Bundestag: Verhandlungen des Deutschen Bundestages. Drucksachen.

(Wie soll ein normaler Mensch darauf kommen???) zu suchen, genügt es im jqf:

Bundestag Drucksachen oder auch nur *Bundest Drucks*

einzugeben und man erhält eine Liste mit 8 Treffern, wobei der gesuchte Titel an 1. Stelle auftaucht. Quadratisch, praktisch, gut, möchte man da sagen... Mehr zum jqf im Artikel von Herrn Schmitz-Veltin in diesem Heft.

Netscape (=Internetzugang)



Netscape Navigator

Suchen Sie Tiramisu-Rezepte und haben kein italienisches Kochbuch? (<http://www.unix-ag.uni-kl.de/%7Eemdenn/kochbuch/R16.html>)

Möchten Sie einen Rundgang durch die Guinness-Brauerei machen und haben keinen Resturlaub mehr? (<http://www.guinness.ie>)

Wollen Sie am Freitag in Tübingen ins Kino gehen und sich vorab über das Programm informieren? (http://www.cityinfony.de/tagblatt/kino/kino_tue.html)

Fehlt Ihnen ein Video des Physik-Nobelpreisträgers Richard P. Feynman zu Ihrem Glück? (<http://www.photosynthesis.com/SoundPhotosynthesis/html/feynman.html>)

Dies alles und noch mehr (auch Sinnvolleres) finden Sie im Internet. Websurfen ist in. Mega in, sozusagen.

Netscape ist sicherlich der Hauptgrund warum man früh aufstehen muß, um noch ein Plätzchen an den neuen PCs zu ergattern. Klickt man das Steuerrad-

Symbol an, hinter dem sich der Internetzugang verbirgt, erscheint unsere Homepage, auf der wir folgendes Menü anbieten (s. Abb. auf S. 5)

Wenn Sie „Bibliotheks-Infos“ anklicken, erscheint u.a. die Rubrik „Interna“, die nur von Dienst-PCs aus aufgerufen werden kann. Hier können Sie z.B. die Referentenprotokolle nachlesen oder in der Erste-Hilfe-Kartei der Auskunft stöbern.

Für unsere Benutzer besonders interessant sind die Online-Kataloge anderer Bibliotheken in Deutschland, in denen sie nun selbst recherchieren können. Die Verbundsysteme der Südwestregion (SWB), von Nordrhein-Westfalen (HBZ), Bayern (BVB) und der norddeutschen Bundesländer (GBV) sind direkt von unserer Homepage aus anwählbar. Ein virtueller Katalog der UB Karlsruhe (KVK) ermöglicht es sogar gleichzeitig in den genannten Verbundsystemen inklusive dem Verzeichnis lieferbarer Bücher (VLB) und dem Sortimentskatalog von Koch/Neff/Oettinger (=Großbuchhändler, sog. Barsortimenter) zu recherchieren.

Um sich in der Fülle der Internetangebote wenigsten halbwegs zurechtzufinden, wurden verschiedene Suchmaschinen entwickelt. Eine Auswahl der besten Suchinstrumente hat die Universität Bielefeld in einer ansprechenden Weise zusammengestellt. Je nachdem, ob man gezielt einen Begriff sucht oder eher herumstöbern möchte, werden einem verschiedene Suchmaschinen zur Auswahl gestellt, jeweils mit kurzer Beschreibung und Suchhilfen. Schauen Sie doch mal rein?!

DB-Fahrplan



DB Sommer 96

Der Weg bis zum Reisebüro im Eingangsbereich der Universität ist zwar wirklich nicht weit, aber jetzt haben Sie es noch näher, wenn Sie die passende Zugverbindung zum Bibliothekartag nach Dortmund suchen. Der aktuelle Bundesbahnfahrplan inklusive Preisinformation ist in einer einfach zu bedienenden Windowsoberfläche abfragbar.

Man trägt Ausgangs- und Zielort ein, wählt die gewünschte Abfahrts- oder Ankunftszeit sowie das Reisedatum und bekommt umgehend die entsprechenden Reisemöglichkeiten angezeigt. Wenn man z.B. nicht mit dem IC oder EC fahren möchte oder eine Verbindung über einen bestimmten Ort möchte, kann man auch dies vorgeben.

E-mail (=elektronische Post)



E-Mail Disketten-Erstellung



Eudora E-Mail-Programm

Neben dem Internet ist die E-mail-Möglichkeit wohl das beliebteste Angebot

auf den neuen Geräten. Dazu braucht man zunächst eine E-mail-Adresse vom Rechenzentrum. Außerdem muß man eine leere formatierte Diskette mitbringen (man kann die Diskette auch erst am PC selbst formatieren), auf die man einmalig ein Initialisierungsprogramm aufspielen muß:

Man schiebt die Diskette in den PC ein und klickt das Symbol für „E-mail-Disketten-Erstellung“ an. Damit erscheint ein Formular auf dem Bildschirm, in das man Name, Pop-Account-Nummer und E-mail-Adresse (die letzten beiden erhält man beim Rechenzentrum) eintragen muß. Durch Drücken der Taste F1 wird das Programm auf die Diskette geladen und nun kann's losgehen.

Wann immer man nun mailen möchte, muß man diese initialisierte Diskette dabei haben und in den PC einlegen (Wo man sie später oft vergißt... An der Auskunft haben wir mittlerweile eine bunte Diskettensammlung.). Dann erst kann man das E-mail-Programm Eudora aufrufen. Die eingetroffenen Mails werden vom Pop-Server im Rechenzentrum auf die Diskette transferiert. Schickt man eine Mail ab, verbleibt ebenso eine Kopie des Briefs auf der Diskette.

Schulungen

Um unsere KollegInnen im Haus, als auch die Benutzer mit den neuen Geräten bekannt zu machen, wurden von der Auskunft Schulungen durchgeführt. Zum einen hatten unsere KollegInnen Ende Juni gut eine Woche Gelegenheit zwischen 8.00 und 9.00 Uhr vorbeizukommen und sich das Angebot vorführen zu lassen, wovon auch reger Gebrauch gemacht wurde.

Zum anderen wurden für die Benutzer im Juli vier Wochen lang Schulungen durchgeführt. Es wurden pro Woche drei Termine angeboten, die jedesmal ausgebucht waren. Jeweils Dienstags wurde das Angebot der PCs vorgestellt, also KOALA für Windows, JQF, DB-Fahrplan etc. Am Mittwoch waren einzelne Online-Kataloge im Internet an der Reihe und Donnerstags wurden verschiedene Suchmaschinen vorgestellt.

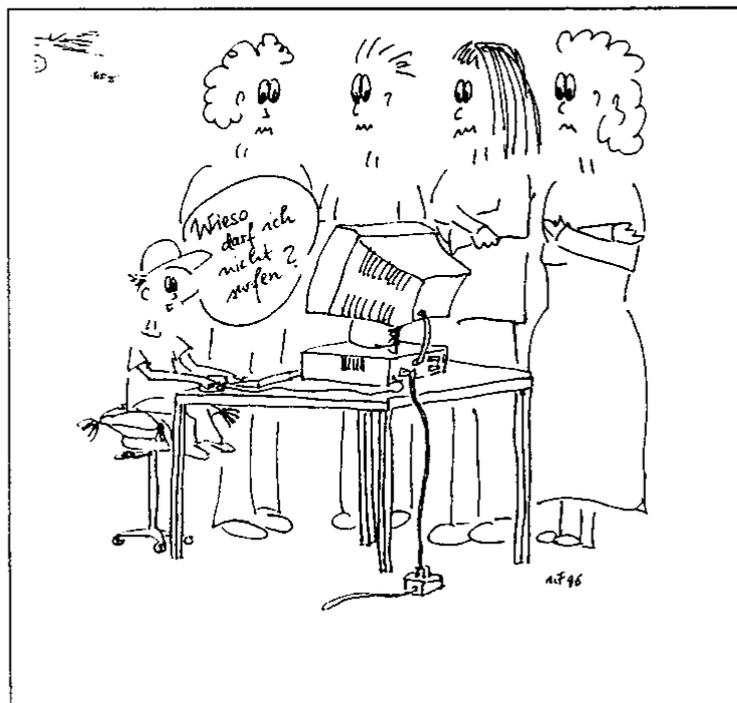
Da nachwievor großes Interesse an Schulungen besteht (Benutzer fragen recht häufig an der Auskunft danach), werden im November nochmals Einführungen angeboten.

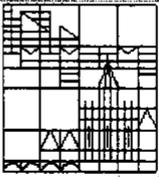
Nicht alles ist eitel Sonnenschein.

Die teilweise sehr langen Antwortzeiten im Internet, stundenlanges Herumsurfen nur zum Spaß und ausgiebiges Mailen an Gott und die Welt, führen in letzter Zeit immer öfter zu Warteschlangen im Informationszentrum, was besonders ärgerlich für diejenigen ist, die eigentlich nur in unseren Katalogen recherchieren wollen. Auf Dauer wird man wohl Net-

scape und Eudora von einigen der PCs herunterladen müssen, um besseren Zugang zu KOALA und JQF zu ermöglichen.

Ein weiteres Problem ist, daß immer öfter Kinder und Jugendliche (gerade am Spätnachmittag oder samstags) im Informationszentrum auftauchen und die PCs durch hemmungsloses Herumsurfen blockieren, was ja so nicht gedacht war. Hier sollte man vor allem im Abenddienst oder samstags ein Auge darauf haben. Laut Benutzungsordnung haben Kinder unter 14 Jahren nur in Begleitung eines Erwachsenen Zutritt. Personen, die mindestens 14, aber noch nicht 18 Jahre alt sind, benötigen auch zur Benutzung in den Räumen der Bibliothek einen Ausweis, den sie ja nur mit schriftlicher Zustimmung des gesetzlichen Vertreters erhalten. Aber versuchen Sie das mal den „Kleinen“ klarzumachen. Mitunter haben die eine ganz schön große Klappe...



Netscape - [Bibliothek der Universität Konstanz]	
File Edit View Go Bookmarks Options Directory Window Help	
	Bibliothek der Universität Konstanz 
Übersicht	Ausgewählte Seiten/Anwendungen
<u>Bibliotheks-Infos</u>	Neues/Tips/Termine - Benutzung - Bibliotheksprofil - Service-Funktionen - Fernleihe - Statistik - Veröffentlichungen
<u>Online-Kataloge</u>	KOALA - Regional-Katalog - SWB - KVK - BVB - GBV - HBZ - STN-Datenbanken - OCLC-Datenbanken
<u>Zeitschriften-Titel- und -Inhalts-Datenbanken</u>	ZDB - Online Contents - Uncover - ZD
<u>Fachinformationen</u>	Altertumswissenschaft - Geschichte - Philosophie - Psychologie -
<u>Elektronische Publikationen</u>	E-Publikationen der Uni Konstanz - E-Zeitschriften
<u>Universität Konstanz</u>	Fakultäten/Fachgruppen - Rechenzentrum - Hochschulsport Studentische Gruppen - Südwestdeutscher Bibliotheksverbund
<u>Euregio Bodensee</u>	Euregio-Bodensee-Datenbank - Kulturraum Euregio Bodensee Electronic Mall Bodensee
<u>Suchinstrumente im Internet</u>	Eine Zusammenstellung der Bibliothek der Universität Bielefeld
<u>Interessante Links</u>	Weitere Informationsdienste und interessante Links, ein Angebot des SWB
<u>E-Mail</u>	E-Mail-Adressen (X500) - Uni Konstanz - Deutschland - Welt

Psychologie im Internet

die Homepage des Fachreferates Psychologie an
der Bibliothek der Universität Konstanz

von Wilfried Lehmler

Wenn man im Internet surfen will, um ein Angebot für Psychologen der eigenen Universität zu schaffen, braucht man vor allem Zeit - und das Sommerloch! Zwei Wochen dauerte das Surfen und Herr Rau benötigte nochmals zwei Stunden, um das Ganze "hineinzuschaukeln" in den Internet-Orkus.

Nachdem schon einige Fachreferate den Fachservice angeboten haben (Altertumswiss., Geschichte und Philosophie), sollte sich nun Psychologie einreihen. Das Einreihen wurde dadurch erleichtert, daß

wir noch keine "Vorgaben" erarbeitet haben. Es konnte so frei gestaltet werden, wie es im Internet nur möglich ist. Lediglich die Anbindung in unserer Bibliotheks-Homepage lag fest und ist leicht vom Nutzer zu finden.

Zunächst machte ich mich auf die Suche nach interessanten LINKs (Adressen), die andere Institutionen, die sich mit Psychologie beschäftigen, schon angeboten haben. (Im Internet ist ja das Abschreiben die Methode der Wahl; fairerweise zitiert man die Quelle bereits bei der Adressenangabe, was mit Stand 16.9.96 noch nicht vollständig der Fall ist, da mir das erst relativ spät eingefallen ist, so daß hier noch nachgearbeitet werden muß). Aufgefallend ist, daß ich die meisten interessanten Adressen von psychologischen Instituten und Institutionen bekam, kaum von Bibliotheken (außer Bielefeld). Das ist insofern berichtenswert, als dies Methode zu haben scheint. Als ich auf dem Österreichischen Bibliothekskartag im September diesen Jahres in Innsbruck in

einem Workshop eine Vertreterin einer Universität, die gerade auch eine Homepage für ein Fachgebiet eingerichtet hatte, fragte, ob sie über ihre angebotenen Kategorien berichten wolle, fand sie dies nicht sonderlich interessant, da man ja noch gar nicht wisse, wie sich das entwickelt und ob die Institute oder die Bibliothek solche Fachdienste einrichten soll. Wollen wir warten?

Ich habe lange gezögert, einen solchen Fachdienst einzurichten, da ich der Auffassung war, daß in Fächern, die eine Dokumentationseinrichtung haben, wie z.B. für die Psychologie die „Zentralstelle für Psychologische Information und Dokumentation an der Universität Trier“, diese so etwas tun sollte, statt daß jede Bibliothek und jedes psychologische Institut dies tut (und natürlich abschreibt)¹. Aber sollte ich warten? Wir bieten seit zwei Monaten offenen Internetzugang in der Bibliothek an. Konnte eine Psy-Homepage fehlen, wenn es keine zentrale Institution gibt, auf die man nur zu verweisen brauchte?

Bei der Auswahl der Inhaltskategorien war die Frage zu klären, ob nur bibliotheksaffine Dienste zu berücksichtigen seien oder alles, was mit Psychologie zu tun hat? Das Letzte wurde favorisiert. Sollten nur solche Kategorien berücksichtigt werden, die ausreichend stabil sind und genügend stark bestückt sind? Mit Angeboten kann man auch Bedürfnisse wecken. Folgende Kategorien wurden schließlich ausgewählt:

- ◆ Adressen von Institutionen (Institute, Gesellschaften, Verbände, Einrichtungen)
- ◆ Kongresse
- ◆ Suchmaschinen zum Themengebiet "Psychologie"
- ◆ Online-Dokumente außer Zeitschriften
- ◆ Elektronische Zeitschriften der Psychologie und angrenzender Gebiete (Volltexte, kostenfrei): Listen, Einzeltitel
- ◆ Zeitschriften-Inhaltsverzeichnisse: Listen, Einzeltitel
- ◆ Verlage (psychologie-relevant)
- ◆ Psychologische Themen (Allgemeine Psychologie, Kognition, Statistik, Klinische Psychologie / Psychotherapie / Gesundheitspsychologie, Arbeits-, Betriebs- und Organisationspsychologie, Neurologie / Neuropsychologie, Sozialpsychologie, Frauen, Tests, Psychological Software)
- ◆ Newsgroups
- ◆ Stellenangebote
- ◆ Publizieren (konventionell bzw. elektronisch mit Zitation von Online-Dokumenten)

¹ Ab 20.9.96 bietet Zpid ein gutes Link-Angebot an. <http://www.uni-trier.de/uni/zpid/list/intro.htm>

- ◆ Internet-Hilfen
- ◆ Top-Ten-Links (wichtige LINKs, die verwendet wurden und weitere LINKs enthalten).

Die Adressdatei hat 24 KB.

An erster Stelle befindet sich bei Adressen der Verweis auf die Fachgruppe Psychologie an der Universität Konstanz. Umgekehrt hat die Fachgruppe Psychologie in ihrer Homepage einen LINK zu "Psychologie im Internet" zu unserer Bibliothek gelegt unter "Web Pages for Visitors: Univ. Library/Psych". 24 Stunden nach der Implementierung der Psy-Homepage hatte Alta Vista die Seite erwischt.

Es wäre schön, wenn von dem Angebot, per E-Mail weitere interessante LINKs zu benennen, Gebrauch gemacht würde. Was noch fehlt, ist ein automatischer Abgleich bezüglich Funktionstüchtigkeit der angebotenen Adressen.

Zur Integration der Standortstelle in die Teams

von Klaus Franken

Im Mai dieses Jahres war es so weit, daß die Standortstelle nach längerer Vorbereitung ihre Eigenständigkeit als Abteilung beendete. Damit wurde eine Entwicklung zum Abschluß gebracht, die sich seit Jahren abzeichnete und in den vergangenen drei Jahren intensiver vorangetrieben wurde - wengleich man im Hinblick auf diese Zeitspanne von einer forcierten Veränderung sicherlich nicht sprechen kann.

Die Aufgaben der Standortstelle und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden in die bereits vorhandenen Teams der Buchbearbeitung integriert. Die Teams müssen nun zeigen, daß sie in der Lage sind, die Aufgaben der früheren Standortstelle - im wesentlichen ist dies die Bearbeitung der Lokaldaten unserer Bibliothek - sachgerecht weiterzuführen. Ich habe keine Zweifel, daß dies gelingen wird, auch wenn im Laufe des Jahres 1996, zusätzlich zu den bereits erfolgten Schulungen, weiter geschult werden muß. Die Erfahrung der bisherigen Standortmitarbeiter bleibt uns schließlich erhalten, auch wenn diese Mitarbeiter künftig nicht ausschließlich Lokaldaten innerhalb ihrer Teams bearbeiten, sondern auch Erwerbung und Formalerschließung betreiben.

Mit dieser Organisationsveränderung sind wir einen Schritt weiter auf dem Wege zur Arbeitsintegration in der Buchbearbeitung gegangen. Das Ziel ist es, daß alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Teams der Buchbearbeitung sowohl Monographien erwerben, Fortsetzungen bearbeiten, Monographien im Verbund katalogisieren als auch Lokaldaten bearbeiten können. Daraus ergibt sich, daß alle diejenigen, die die Ausbildung zum gehobenen Dienst absolviert haben sowie diejenigen, die aufgrund von Berufserfahrung und bibliotheksinterner Qualifizierung den gleichen Wissens- und Befähigungsstand erworben haben, (incl. Bezahlung nach BAT Vb/IVb), nun entsprechend den Anforderungen an den Beruf auch tatsächlich eingesetzt werden. Die grundlegende Entscheidung, die wir schon vor Jahren gefällt haben, geht gegen die sehr hohe Spezialisierung und stattdessen hin zum Generalistentum. Das in der Ausbildung und durch Berufserfahrung gewonnene breite Wissen und Können soll in der täglichen Arbeit auch eingesetzt werden. Es hat sich gezeigt und läßt sich bedarfsweise auch statistisch belegen, daß die Mehrzahl der Bearbeitungsfälle in der Buchbearbeitung nach einer überschaubaren Anzahl von Regeln und Regelungen zu erfolgen hat. Die Zahl der Sonderfälle ist vergleichsweise gering, wenngleich ihre Bearbeitung im Einzelfall sehr aufwendig sein kann. Sonderfälle sind oftmals - ich sage dies auch auf die Gefahr heftigen Widerspruchs hin - die Ergebnisse ausgefeilten Spezialistentums, das alles differenzieren und in Regeln fassen will und nicht die Gesamtheit, sondern nur den speziellen Sachverhalt und Bearbeitungsschritt sieht.

Die Entscheidung für generell einsetzbare Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schafft natürlich die Sonderfälle nicht aus der Welt; doch kann man deren Bearbeitung getrost einigen wenigen, darauf spezialisierten Mitarbeitern überlassen. Nur müssen alle anderen soweit geschult werden, daß sie das Vorliegen eines Sonderfalles erkennen, ohne ihn allein lösen zu können oder müssen. Das gilt für die Erwerbung in gleicher Weise wie für die Formalkatalogisierung und gilt auch für die Lokaldatenbearbeitung.

Die Entscheidung für die Auflösung der Standortstelle bedeutet natürlich nicht, daß wir diese Abteilung in der Vergangenheit nicht benötigt hätten. Die Standortstelle hatte zur Zeit ihrer Gründung und in den Jahren bis Ende der achtziger, Anfang der neunziger Jahre nicht nur ihre Berechtigung, sondern es gab auch die Notwendigkeit für sie. Mit der Fortentwicklung des Bibliotheksbetriebes, der zunehmenden Automatisierung und Datenintegration mußte sie hinterfragt werden. Erste Ansätze dazu gab es bereits im Zusammenhang mit der Teambildung Mitte der achtziger Jahre. Doch geriet wegen anderer Prioritäten, als Beispiele will ich nur den Wechsel in den SWB und die letzten Jahre des Aufbaus des Büchergrundbestandes nennen, die Zukunft der

Standortstelle etwas aus dem Blickwinkel, bis im Jahre 1992 die Diskussion über ihre Zukunft wieder auflebte.

Ich will nun nicht mehr an Details des Entscheidungsprozesses und Details der Umsetzung der Entscheidung der Direktion rühren. Es ist unbestritten, daß solche Entscheidungen im Sinne von Planungsvorgaben von der Direktion zu treffen sind. Die Direktion muß deshalb noch keine klaren Umsetzungslösungen haben, denn hätte sie diese, dann brauchte man keine Diskussionen über die Art und Weise der Umsetzung. So haben wir denn auch, nach einer Phase, in der die Beteiligten wieder zueinander finden mußten - und dies gemeinsam geschafft haben -, in einer Gruppe, zusammengesetzt aus sachkundigen Mitgliedern des Hauses, die Details geplant. Wie immer ging es dabei sowohl um Sachfragen als auch um Personalfragen. Es hat sich bewährt, daß wir die Personalfragen ziemlich früh anpackten, so daß alle betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wußten, mit wem sie künftig zusammenarbeiten würden. Danach konnten die Sachfragen, Raumfragen, Geräteausstattung, Zukunft des Standortzettelkataloges und vor allem die notwendige Veränderung des Geschäftsganges mit größerer Ruhe angegangen werden. Selbstverständlich mußte sich auch diese Organisationsveränderung der Prüfung durch den Personalrat stellen, der nach längeren Verhandlungen schließlich zustimmte. Es hat sich bewährt, daß wir uns zu keiner Zeit in Zeitwänge bringen ließen; das gab gerade denjenigen, die lange in vertrauten Konstellationen zusammengearbeitet hatten, die Gelegenheit, sich allmählich umzuorientieren. Viel Zeit benötigten wir, um die künftige räumliche Verteilung der Teams sach- und funktionsgerecht zu planen. Dies ist bekanntlich bei gegebenen Räumlichkeiten, die nicht beliebig umgebaut werden können, nicht ganz einfach. Hinzu kam, daß wir im Zusammenhang mit der Standortintegration die Ebene 6 renovierten und auch die sehr beengte Zeitschriftenstelle räumlich erweiterten.

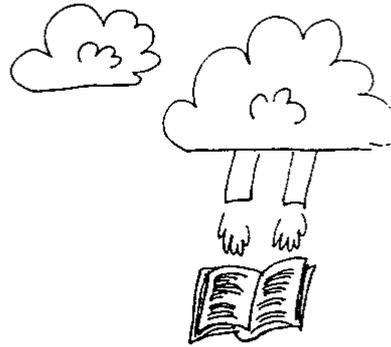
Die Standortintegration bzw. ihre Vorbereitung führte noch zu anderen Fragen, die benannt werden müssen und über die Standortstelle hinausführen. Zum einen wurde der Verwaltungsbereich der Bibliothek weiter gestrafft, weil mit der Standortintegration die Funktion eines Abteilungsleiters wegfiel. Erhalten bleibt hingegen die Funktion der Sachgebietsleitung, die wir genauso benötigen wie die Sachgebietsleitungen Erwerbung und Formalerschließung. Die Struktur der Bibliothek besteht im wesentlichen aus der Benutzungsabteilung mit fünf Sachgebieten und der Bearbeitungsabteilung mit den Teams, der Zeitschriftenstelle und Einband- und Ausstattungsstelle, also sechs Sachgebieten; dabei haben Zeitschriftenstelle und Einband- und Ausstattungsstelle noch

jeweils einen Abteilungsleiter aus dem höheren Dienst. Die Geschäftgangsplanung, Arbeitsorganisation und Arbeitsablauf der Buchbearbeitung wird als Gesamtheit gesehen, ungeachtet der Organisation der einzelnen Bereiche.

Ein weiteres Ergebnis brachte die Standortintegration insofern, als sie zu einer längeren und auf recht breiter Basis geführten Reflexion über den „inneren Zustand“ der Bibliothek führte, unsere Leitvorstellungen, Verfahrensweisen, Beteiligung am Bibliotheksgeschehen und anderes mehr. Ich nenne in diesem Zusammenhang die „Steinbrücker-Untersuchung“. Die Diskussionen mündeten schließlich unter Assistenz von Herrn Professor Klimecki als externem Berater in die Erarbeitung des Leitbildes der Bibliothek, das im letzten Heft von „BA“ vorgestellt wurde. Auch die Funktion der Referentensitzung und ihr Zusammenspiel mit Direktion und Abteilungsleitungen wurde in den vergangenen drei Jahren erneut reflektiert.

Mit dem nunmehr erreichten Stand können wir sicherlich eine gewisse Zeit leben, aber es ist ganz bestimmt kein Dauerzustand, auf den wir uns einrichten können. Zum einen verändern sich die finanziellen Rahmenbedingungen, unter denen wir arbeiten, besorgniserregend; zum anderen verändert sich das wissenschaftliche Publikationswesen derzeit gravierend, so daß - neben der gedruckten Literatur, die weiterhin ihre Berechtigung haben wird - wir unseren Platz und unsere Aufgabe in der Universität überprüfen und neu bestimmen müssen. Dies ist vor dem Hintergrund vieler Unsicherheiten nicht einfach, aber abwarten führt nicht weiter, sondern ins Abseits. Wir werden uns folglich sehr anstrengen müssen, den Anschluß an neuere, vor allem technisch geprägte Entwicklungen zu halten. Dies dürfte wiederum zu organisatorischen Veränderungen führen, auch wenn heute noch nicht genau abzusehen ist, wohin diese führen. Darüber wird im Haus zu diskutieren sein. Je vertrauter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit den neuen Entwicklungen sind, umso geringer muß die Sorge vor Veränderungen sein. Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß diejenigen am wenigstens Befürchtungen vor Veränderungen haben, die an neuen Entwicklungen „drangeblieben“ sind, teils durch eigene Aktivität, teils weil sie Angebote zur beruflichen Qualifizierung und zur Aktualisierung einmal erlernter Fähigkeiten angenommen haben. Diejenigen hingegen, die sich gegenüber Neuerungen schwer tun und sich Fortbildungsmöglichkeiten erfolgreich entziehen, laufen viel schneller Gefahr „abgehängt“ zu werden. Wenn dann eines Tages doch Veränderungen anstehen, wird mit Zähigkeit und Ausdauer um unhaltbare, weil überholte Positionen gekämpft. Dies ist jedoch weder für die einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter noch für den Betrieb gut und hat schließlich ne-

gative Auswirkungen auf die Leistung der Bibliothek für unsere Benutzer.



Endlich ist es soweit: wir starten die "elektronische Fernleihe"

von Christa Kuon

Nach langjährigen Vorbereitungen haben wir am 16.9.1996 mit der elektronischen Fernleihe begonnen. Daraus ergeben sich Änderungen sowohl für die Benutzer wie die Kollegen in der Fernleihstelle und der Ausleihzentrale.



DIE DEUS EX MACHINA DER
FERNLEIHDIREKT LIEFERUNG

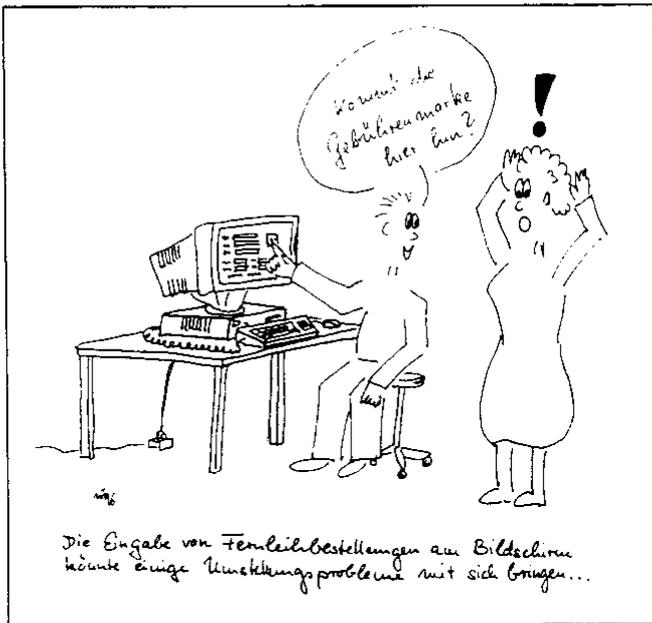
Für den Leser entfällt das mühsame Tippen der Leihscheine mit der Schreibmaschine, statt dessen gibt er die Bestellungen über eines der Siemens-Terminals oder über das WWW in eine entsprechende Eingabemaske ein. Je nach Literaturwunsch wählt er zwischen einer Bestell-Maske für Monographien oder Zeitschriftenaufsätze; die Aufgabe von Express-Bestellungen ist ebenfalls möglich. Sobald die Bestellung abgesetzt ist, wird automatisch eine Bestellnummer vergeben, die in ihrer Struktur unseren Verbuchungsnummern gleicht. Außerdem wird ein Gebührensatz für die Fernleihgebühr angelegt, falls es sich bei dem Besteller um einen Studenten oder externen Leser handelt.

Rückbuchungen erfolgen zunächst über das Ausleihsystem (Entlastung des Benutzers), danach wird in der Fernleihstelle die Rücksendung an die besitzende Bibliothek über das Fernleihsystem durchgeführt.

Dieses neue System erspart uns in der Verwaltung nicht nur einige Karteien und mühsame Handarbeit, sein großer Vorteil liegt darin, daß die Fernleihe insgesamt transparenter wird und unsere Kunden sich jederzeit über den Stand ihrer Fernleihen informieren können.

Was wir jetzt noch benötigen, sind Partnerbibliotheken, damit wir auch die Bestellungen elektronisch übermitteln können.

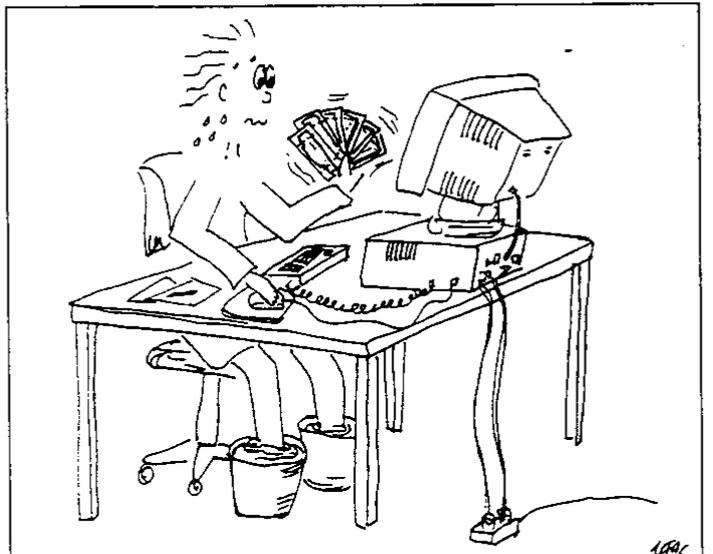
Hier einige Überlegungen zur weiteren Verwendung der rosa Fernleihscheine:



Die Bestellungen werden dann in der Fernleihstelle zentral auf die Leihscheine ausgedruckt, wobei wir nach den einzelnen Kategorien unterscheiden können: entweder alle Bestellungen oder nur die Zeitschriften- oder Monographien- oder Express-Bestellungen, und wie üblich bearbeitet.

Für die Bestellungen, die wir in den Leihverkehr geben, ersparen wir uns künftig das Aufstempeln der Bestellnummern, da sie ja schon vorhanden sind.

Die Eingangskontrolle der Dokumente erfolgt dann über das Fernleihsystem, d.h. die Bestellung wird am PC aufgerufen und mit dem Objekt verglichen. Die Leihfrist, Ausleihkonditionen u.ä. werden eingetragen und das Dokument zur Ausleihe durch den Besteller bereitgelegt. Gleichzeitig wird ein Benachrichtigungsbrief abgesetzt. Die Ausleihe der Fernleihen erfolgt dann über unser Ausleihsystem. Alle Materialien werden verbucht, Kopien "zum Verbleib". Ausgeliehenes Material wird analog zu unserer Ortsleihe automatisch über das Mahnprogramm zurückgefordert.



Tanzende Milliarden

von Günther Posch

Wie Sie wissen, laufe, bzw. schleiche ich als Arbeitsbeschaffungsgemaßnahmer durch unsere Bibliothek und bringe Bücher in Sicherheit, und zwar alte, wertvolle - wertvolle und alte sowie wertvolle und nichtalte. Das Ergebnis meiner Arbeit ist eine Verdichtung im Rara-Raum. Sprechen Sie bitte dreimal hintereinander schnell das Wort „Rara-Raum“ aus. Klingt gut, nicht wahr? Und wenn man 's dreimal ausgesprochen hat, wird eines ganz deutlich: das Wort „Raum“ bleibt noch ein wenig im Raum stehen, es hallt nach, und man erinnert sich: wenn der Raum voll ist, gibt's keine neuen Rara mehr. - Jeder, der in diesen Raum darf, wird dort bei R 96 und bei der Standortzahl „5“ die Früchte meines Wirkens sehen.

Die Verdichtung in diesem Raum verdanken wir einem begabten Bücherdieb, der uns einen Schaden von etwa 75.000 DM zugefügt hat. Ich sage, er hat „uns“ geschädigt, weil die Bibliothek der Öffentlichkeit gehört, d. h. Sie und ich sind selbstverständlich Miteigentümer dieser Bibliothek. Vielleicht dachte der Dieb, Selbstbedienung sei ihm als Miteigentümer erlaubt. Und wenn er das gedacht hat, mögen ihm die Finger abfaulen, mit denen er ins Regal gegriffen hat!

Ich erschrecke über meinen orientalischen Wunsch und wandle ihn dahingehend ab, daß ich ihm wünsche, er möge genau die Arbeit verrichten müssen, die ich jetzt tue. Er wäre dafür bestens geeignet, denn er weiß, was gut und teuer ist. Abends um 5 komme dann ich und stelle ihn hinter den Röntgenschirm, um zu sehen, ob er kein Rarum verschluckt hat. Das Geld, das er verdient, liefert er ab, um den angerichteten Schaden gutzumachen. Genau so sollte es sein.

Ernst beiseite. Ich ergreife die Gelegenheit, um Ihnen nun ein paar Gedanken über Arbeitslosigkeit näherzubringen. Das Thema ist zwar peinlich, aber es muß sein. Sie wissen ja: Ich bin hauptberuflich Arbeitsloser und mache das, was ich derzeit in unserer Bibliothek mache, nur vorübergehend, als Zwischenspiel gewissermaßen, um mich ab 1. Februar 97 wieder voll der Arbeitslosigkeit zu widmen. Keine Angst, ich kann das wirklich gut und möchte dafür nicht bedauert werden, denn ich bin durchaus zufrieden mit diesem Zustand. Zur Zufriedenheit verhilft natürlich auch eine gewisse Einsicht: Angesichts der leeren öffentlichen Kassen kann ich doch

nicht erwarten, wieder im öffentlichen Dienst zu landen. Es gibt ja niemanden, der mich bezahlen könnte. Das sehe ich ein und bin zufrieden.

Vorübergehend speist mich wieder die öffentliche Hand. Sie ist pleite und so muß sie den Arbeitsbeschafften 10% vom Lohn oder Gehalt abziehen. Sie muß auch darauf verzichten, für diese Leute in die Betriebsrentenkasse (VBL) einzuzahlen, obwohl sie es natürlich gerne täte. Sie muß auch darauf achten, Arbeitsbeschaffte möglichst nicht mit 1. Januar eines Jahres, sondern etwas später einzustellen, weil so am Weihnachtsgeld gespart werden kann; außerdem entfällt so das Urlaubsgeld als ganzes. Sie würde es wirklich lieber anders machen, aber sie ist eben pleite. Leider, leider.

Nun ist „pleite“ nicht so tragisch. Fast jeder von uns war schon mal pleite und kennt das. Schlimmer als „pleite“ ist „hoch verschuldet“. Und der Staat ist hoch verschuldet, wie wir alle wissen. Bei wem? Nun, bei denjenigen, die Geld genug haben, es dem Staat zu leihen. Und wenn es wahr ist, daß ein paar wenige über mehr als die Hälfte des Volksvermögens verfügen, dann ist der Staat bei diesen wenigen am meisten verschuldet. Das, was jährlich an ein paar wenige an Schuldzinsen gezahlt wird, nähert sich der 100-Milliarden-Grenze. Damit diese Zinsen gezahlt werden können, müssen wir alle den Gürtel enger schnallen. Das sehe ich vollkommen ein. (Nebenbei bemerkt: seitdem ich hauptberuflich Arbeitsloser bin, habe ich 5 kg zugelegt. Da stimmt doch was nicht mit unserem Sozialstaat!)

Nun ja. Angeblich schädigen Steuer-, Anlage- und Subventionsbetrüger den Staat jährlich um mindestens 200 Milliarden DM. Glauben Sie das? Ich muß sagen, ich weigere mich, das zu glauben. Ich müßte dann ja auch glauben, dieser Staat sei den Kriminellen ausgeliefert, und das will ich nicht, wenn ich mir unseren redlichen Kanzler anschau. Glaubt der Kanzler auch, daß Kriminelle Jahr für Jahr 200 Milliarden absahnen? Und wenn ja, muß er dann nicht wenigstens dafür sorgen, daß dieses Geld nicht ins Ausland abwandert? Natürlich, der Standort muß gesichert werden, und da heißt es sparen, sonst wandern die 200 Milliarden ab und aus und dann wird 's hier zappenduster.

Und damit diese Milliarden nicht abtanzen, muß hierzulande billiger produziert werden! Ein richtiger Schritt zur Standortsicherung sind 10% Arbeitslose, denn das drückt auf die Löhne und Gehälter, und damit läßt sich mehr verdienen als bei Vollbeschäftigung. Damit sich an diesem Zustand nichts ändert, ist an eine Verlängerung der Arbeitszeit zu denken und das Rentenalter muß rauf! Ein Deutschland mit Vollbeschäftigung paßt auch gar nicht so recht ins Europa der Arbeitslosen. Meine Güte, was da noch

zu bedenken ist! Und jedes ist mit jedem verwoben, verstrickt und vernetzt: ein einziges Internet. - Aber ganz sicher ist alles so gut wie falsch, was ich da überlege: grob vereinfacht, völlig unwissenschaftlich, gerade recht für den Stammtisch, denn wer blickt denn da noch durch außer dem Kanzler?

Angeblich wandern ja täglich Hunderte von Milliarden Dollars um die Welt. Vielleicht tanzen sie auch um die Welt zur hübschen Musik der täglichen Devisen- und Wertpapierschwankungen. Was macht da der Kanzler mit seinen getreuen Männern? Folgen sie mit ihren Blicken hingerissen den Wander- und Tanzbewegungen und lauschen den Dollargesängen? Nein, pflichtbewußt rufen sie auf zum Sparen und retten damit den Standort. Sie tun was!

Eben, eben, sie tun was, sie sind nicht im geringsten arbeitslos. Aber bei allem Hingerissensein von der Kraft des Tuns und den tanzenden Milliarden, möchte ich auf keinen Fall der Kanzler mit seiner schweren Bürde sein. Auf keinen Fall! Viel lieber bin ich fern aller Milliarden ein Arbeitsbeschaffter. Ich genieße es, daß die Miesen auf meinem Konto geschrumpft sind; und jetzt ist Plus drauf. Ha! Und ich sage pflichtschuldig „danke“ bei den Sozialversicherungszahlern, die mich finanzieren.

Wie niedlich nimmt sich doch, wenn man's näher betrachtet, unser Bücherdieb aus. Mit feuchten Händen und Herzklopfen schafft er die Bücher durch die Sperre. Mühsam schabt er an Stempeln, entfernt Klebstoff mit Waschbenzin, wobei er auf das Rauchen verzichtet, ersinnt schöne Geschichten von verstorbenen Onkeln und Tanten, die ihm die Bücher vererbt haben, und läßt sich von Antiquaren herunterhandeln.

Zugegeben: man soll nicht solch subversive Reden schwingen. Ich rücke also meinen nichtvorhandenen Schlips gerade und sage noch etwas über meine ganz persönliche Einstellung zur Bibliothek. Ich benutze sie seit 25 Jahren, kenne fast jeden Winkel in ihr und schätze sie über alles. Sie ist ein einzigartiger Dienstleistungsbetrieb, den ich nicht missen möchte. Und nun selber in diesem Dienstleistungsbetrieb Dienste zu verrichten, ist alles andere als schlecht. Ich mach 's nun zum dritten Mal, vielleicht auch zum letzten Mal, weil ich langsam zu alt werde. (Nur noch 10 Jahre bis zur Rente! Was meinen Sie, wie die Zeit vergeht! Husch und flugs, schon sind 10 Jahre vorbei.) - Ist mir ein Vergnügen hier zu arbeiten und wird mir bald wieder ein Vergnügen gewesen sein. Die Gattung „Bibliothekar“ ist hier in Konstanz ein angenehmer Menschenschlag: still, friedlich und bescheiden, freundlich und hilfsbereit. (Also, Herr Franken, da muß man ja Direktor bleiben wollen!) Glück gehabt, daß ich hier Geld verdienen

durfte! Und ich reiße mich natürlich zusammen und versuche, es ordentlich zu machen.

Und weil ich bisher als stockkonservativer Mensch immerzu männliche grammatische Formen benutzt habe, sage ich schließlich noch, daß die Krone der Schöpfung natürlich die Bibliothekarin ist, gewissermaßen die Seele der Bibliothek, ohne die hier gar nichts läuft. Und wer diesem letzten Satz die Zustimmung verweigert, den fordere ich zum Duell heraus.

Sparen bei der Literaturversorgung

von Adalbert Kirchgäßner

Wie inzwischen alle Welt weiß, geht es den öffentlichen Haushalten derzeit schlecht. Mit jeder neuen Steuerschätzung werden die Einnahmeerwartungen geringer, und die tatsächlichen Steuereinnahmen liegen dann oft noch unter den Erwartungen. Deshalb muß an allen Ecken und Enden gespart werden, und die Folgen bekommen auch wir in der Bibliothek zu spüren.

Seit einigen Jahren gibt es keinen Zuwachs im Litteraturetat mehr, und standen geringe Zuwächse im Landeshaushaltsplan, wurden diese spätestens im Haushaltsvollzug - also in der laufenden Bewirtschaftung der Mittel - wieder gesperrt. Meist wurden in der zweiten Jahreshälfte noch Mittel freigegeben, die zu Jahresanfang erst einmal vorsorglich gesperrt worden waren. In diesem Jahr und für das nächste Jahr zeichnen sich weitere Steuerausfälle am Horizont ab. Deshalb wurden in diesem Jahr für die zweite Jahreshälfte keine weiteren Mittel freigegeben, im Gegenteil, das Finanzministerium fordert weitere Einsparungen.

Einsparungen kann die Bibliothek nur in einigen Bereichen vornehmen, und zwar nur dort, wo sie die Möglichkeit hat, über die Beschaffung selbst zu entscheiden oder mitzuentcheiden. Die Ausgaben für Gebäudebewirtschaftung und -unterhalt, Strom- und Wasserkosten ebenso wie die Kosten für die Aufrechterhaltung der gesamten Datenverarbeitung kann die Bibliothek kaum und schon gar nicht kurzfristig deutlich senken. Weder kann sie den Katalog, noch die Ausleihe, noch die Buchbearbeitung stilllegen, ohne den gesamten Betrieb der Bibliothek in Frage zu stellen. Ähnlich verhält es sich mit den laufenden Sachmittelausgaben. Die Portokosten -

der größte Einzelbrocken - sind durch die Gebührenordnung des Landes und die Benutzungsordnung verpflichtend vorgeschrieben. Die Kosten für die gebende Fernleihe - vor allem die Kopierkosten - beruhen auf gegenseitiger Verpflichtung der Bibliotheken. Würden wir diesen Dienst einstellen, bekämen auch unsere Benutzer keine Kopien und Bücher aus anderen Bibliotheken mehr.

Zusätzliche Einsparungen beim Personal sind kaum mehr möglich. Die Bibliothek hat seit Jahren durch Automatisierung rationalisiert und die durch Rationalisierung freigewordenen Stellen systematisch im ständig wachsenden Benutzungsbereich eingesetzt. Dies hat auch der Landesrechnungshof bestätigt, indem er 1992 bei seiner Untersuchung der Universitätsbibliotheken nachgewiesen hat, daß unsere Bibliothek bereits damals mit einem Drittel weniger Personal in der Bearbeitung auskam als die meisten anderen Universitätsbibliotheken des Landes. Durch den Rückgang der Erwerbung wird zwar in der Bearbeitung etwas Kapazität frei, dafür fällt an anderer Stelle mehr Arbeit an: Je weniger die Bibliothek durch systematischen Bestandsaufbau auf Vorrat beschaffen kann, desto mehr muß im Bedarfsfall auf Anforderung einzeln beschafft werden. Da die Benutzer im Bedarfsfall auf die Verfügbarkeit des gewünschten Titels oder Artikels warten, ist die Beschaffung arbeitsaufwendiger als bei normalem Einkauf. Und dies gilt für den beschleunigten Einkauf ebenso wie für die Fernleihe oder die Beschaffung über Dokumentschnelliefersdienste.

Zudem wurde und wird das Personal durch die Sparmaßnahmen des Landes bereits reduziert. Das Land kassiert durch die Stellenbesetzungssperre bei jeder freiwerdenden Stelle die Mittel für diese Stelle erst einmal einige Monate ab. Bisher waren freie Stellen sechs Monate gesperrt, inzwischen sind sie zwölf Monate gesperrt. In den letzten Jahren fehlten der Bibliothek auf das ganze Jahr gerechnet durch diese Sperrungen jeweils mehr als vier ganze Stellen. Durch die Verlängerung der Stellenbesetzungssperre werden es sicher doppelt so viele Stellen sein, die uns jährlich insgesamt fehlen werden.

Es bleiben also nur die Sachmittel für Regale, Tische, Arbeitsplatzausstattungen und die Mittel für Literaturerwerbungen, bei denen tatsächlich in nennenswertem Umfang kurzfristig Ausgaben verhindert und gespart werden kann. Die Beschaffungen aus Sachmitteln werden aber zum größten Teil für Ersatzbeschaffungen und Reparaturen ausgegeben, größere Neuanschaffungen sind derzeit nicht möglich. Und Regale für die neu beschaffte Literatur sind auch erforderlich, damit diese aufgestellt werden kann. Damit bleiben nur die Mittel für Literaturerwerbungen als größerer Posten, bei dem man das Sparen

versuchen kann. Diese Mittel sind aber nicht einmal ein Viertel der gesamten Mittel, die die Bibliothek für ihren Betrieb braucht.

Nach meiner Schätzung - wir sind derzeit dabei dies einmal genauer nachzurechnen - kostet der Betrieb der Bibliothek je Jahr einschließlich Gebäude und sämtlicher Personalkosten etwa 25 Millionen Deutsche Mark. Davon betragen die Mittel für Literaturbeschaffung derzeit weniger als fünf Millionen, also zwanzig Prozent. Wenn der Finanzminister nun beschließt, das Land muß fünf Prozent einsparen, wir diese Einsparungen aber nur aus den Literaturmitteln erbringen können, fehlt uns gleich ein Viertel der Literaturmittel. Denn fünf Prozent von 25 Millionen sind 1,25 Millionen, und dies ist mehr als ein Viertel der derzeit zur Verfügung stehenden Literaturmittel von nicht ganz fünf Millionen. Erhöht er die Einsparungen auf zehn Prozent, nämlich 2,5 Millionen, fehlt uns die Hälfte der Literaturmittel.

Die Bibliothek hat bereits in den letzten Jahren wegen der Stagnation der zugewiesenen Mittel deutlich weniger einkaufen können als noch in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre. Bei den Monographien kann man dies deutlich feststellen, wenn man bei Katalogrecherchen einmal die Erscheinungsjahre der in den Trefferlisten aufgeführten Titel ansieht. Bei den Zeitschriften erfolgten inzwischen drei größere Abbestellaktionen, durch die die Anzahl der laufenden Zeitschriften deutlich verringert wurde. In Zahlen bedeutet dies folgendes:

Der Monographienzugang betrug im Durchschnitt der Jahre 1987 bis 1989 etwa 58.000 Bände je Jahr. Im Durchschnitt der Jahre 1993 bis 1995 betrug er noch etwa 38.500 und wird im laufenden Jahr unter 34.000 Bände sinken. 1993 bis 1995 konnten noch etwa zwei Drittel der Bandzahlen beschafft werden wie in den Jahren 1987 bis 1989, während dieses Jahr der Monographienzugang unter 58 % der Bandzahlen 1987/1989 sinken wird.

Die Geisteswissenschaften sind die Fächergruppe, die auf die Monographien am meisten angewiesen sind. Im Durchschnitt der Jahre 1987 bis 1989 konnten für die Geisteswissenschaften etwa 22.000 Monographien je Jahr beschafft werden. Im Durchschnitt der Jahre 1993 bis 1995 konnten noch 11.500 Bände für diese Fächergruppe beschafft werden, dies waren 52,7 % der Anschaffungen der Jahre 1987 bis 1989. Und in diesem Jahr werden voraussichtlich allenfalls noch 10.600 Bände also weniger als 48 % der Jahre 1987 bis 1989 beschafft werden können.

In den letzten Jahren haben wir wegen der stagnierenden und zurückgehenden Erwerbungsmitel

dreimal in größerem Umfang Zeitschriften abbestellen müssen. Wir haben dabei bis Ende diesen Jahres etwa ein Viertel der in den Jahren 1987 bis 1989 laufenden Zeitschriften abbestellt. Da je Zeitschriftenabonnement jedes Jahr durchschnittlich fünf Prozent mehr Bände erscheinen, führte dies zu einem Bandrückgang im Vergleichszeitraum von 24 Prozent: in den Jahren 1987 bis 1989 konnten wir durchschnittlich 12.600 Zeitschriftenbände je Jahr beschaffen, in den Jahren 1993 bis 1995 waren es noch durchschnittlich 9.600. Wie viele Bände in diesem Jahr noch bezahlt werden, wenn die laufenden Abbestellungen durchgeführt sind, ist noch offen. Ich befürchte, daß es weniger als 9.000 Bände sein werden.

Betrachtet man die Ausgaben für Zeitschriften, die erforderlich wären, einen Zeitschriftenbestand wie Ende der achtziger Jahre zu beschaffen, ergibt sich folgendes:

Im Jahr 1989 haben wir DM 2.435.000 für Zeitschriften ausgegeben. Wollten wir diese Zeitschriften auch heute noch alle beschaffen und sei unterstellt, die Preise seien jedes Jahr nur um 10 Prozent gestiegen - tatsächlich steigen sie um 10 bis 15 Prozent je Jahr - bräuchten wir DM 4.745.000, um die Abonnements des Jahres 1989 zu bezahlen. Dabei sind keine neuen Zeitschriften, die laufend auf den Markt kommen, berücksichtigt. Tatsächlich werden wir noch mehr als DM 2.300.000 für die nach den Abbestellungen in diesem Jahr verbliebenen Zeitschriften aufbringen müssen.

Untersucht man die Abbestellungen der Zeitschriften genauer, ergibt sich folgendes Bild:

Im Jahr 1996 haben wir nochmals etwa 400, seit 1989 insgesamt etwa 1500 Zeitschriftenabonnements gekündigt. Am Jahresende werden noch etwa 6.700 Abonnements übrig bleiben. Durch die Erscheinungs- und Kostenstruktur und den Anteil der Zeitschriften an der Literaturversorgung der einzelnen Fächer ergibt sich folgendes Bild: Von den übrigbleibenden 6.700 Zeitschriften sind nur etwa 1000 naturwissenschaftliche Zeitschriften. Von den 1.500 Abbestellungen der letzten Jahre waren aber etwa 1.200 naturwissenschaftliche Zeitschriften betroffen. Am Ende des Jahres ist also nicht einmal mehr die Hälfte der naturwissenschaftlichen Zeitschriften vorhanden, die 1989 vorhanden waren. Und die Literatur der Naturwissenschaften besteht zum größten Teil aus Zeitschriften.

Ergebnis dieser Nachrechnungen ist also, daß für die Natur- wie die Geisteswissenschaften in diesem Jahr nicht einmal mehr halb so viel Literatur beschafft werden kann wie in den Jahren 1987 bis 1989. Und in den anderen Fächergruppen sieht es nicht besser aus.

Weiter verschärft wird die Situation der Literatuerwerbung durch die Entwicklung der neuen Medien. Die elektronischen Medien - soweit sie Verlagsprodukte sind, sind durchweg teurer als die Druckmedien. Die Verlage sparen durch die wegfallenden Kosten für die Herstellung der gedruckten Ausgaben, die Lagerhaltung und den Vertrieb der Druckwerke bis zur Hälfte der gesamten Kosten für Zeitschriften. Trotzdem verlangen sie für die elektronische Version der Verlagsprodukte im Schnitt dreißig Prozent mehr als für die gedruckte Form. Der Mehrpreis soll angeblich die Entwicklungskosten abdecken. Den Bibliotheken bleibt unter den gegebenen Umständen nur die Wahl, entweder beim Medienwechsel die mit der Literatur eingekaufte Information um ein weiteres Viertel zu kürzen oder auf die zeitgemäßen Formen der Literaturversorgung zu verzichten. Dabei sind die neu hinzugekommenen Medien, die nicht als Ersatz für gedruckte Literatur sondern neu und zusätzlich angeboten werden, noch gar nicht berücksichtigt.

Werden die Mittel für Literatuerwerb, wie es bereits angekündigt ist, im nächsten Jahr nochmals reduziert, werden die Zugänge bei Monographien und Zeitschriften weiter sinken. In welchem Umfang die Forschung wie die Ausbildung der Studenten durch den von Jahr zu Jahr ansteigenden Literatur- und Informationsentzug geschädigt werden, kann man derzeit nur ahnen. Da der Nutzen der Bibliotheksbenutzung sich nur indirekt in den wissenschaftlichen Ergebnissen und in den Lernerfolgen der Studenten niederschlägt, sind die Schäden durch Literaturentzug nur schwer darstellbar. Aber die Möglichkeiten, durch intensive Auswahl und Beschränkung der Beschaffung auf das Wesentliche die negativen Folgen der Mittelkürzungen bei der Literaturbeschaffung zu verringern, sind bereits ausgereizt.

**Der Speck ist weg! !
Es geht an die Substanz! !**

Und ewig wechseln die Titel

von Susanne Götter

Geht es Ihnen auch so, daß Ihnen diese Techno-Musik mit ihren elektronisch erzeugten Klängen allmählich auf die Nerven geht? So zukunftsorientiert, an allem Neuen interessiert und dem Fortschritt gegenüber mehr als nur offen wir sind, ab und zu verlangt der Geist auch nach dem Beständigen, dem Immerwährenden. Um diesen Hunger zu stillen, schlagen wir nun ein Kapitel bibliothekarischen Zeit-

vertreibe auf, den es - ich will nicht sagen immer - aber schon sehr lange gibt, und der uns bestimmt auch noch einige Zeit vor dem elenden Zustand des Müßiggangs bewahren wird:

Titeländerungen von Zeitschriften!!!

Hierbei handelt es sich um ein Phänomen, das Zeitschriften-Katalogisierern sattem bekannt, in seiner Komplexität anderen aber vielleicht nicht so bewußt ist. Daher möchte ich hier erst einmal in aller gebotenen Breite erzählen, welche Arbeiten im Falle einer Titeländerung in der Zeitschriftenstelle anfallen.

Als Beispiel soll der Titel "Vorzeit-Hefte für Vor- und Frühgeschichte, Volks- und Heimatkunde" herhalten. Innerhalb des Abonnements kommt eine neue Ausgabe dieser Zeitschrift in der Bibliothek an. Die Kollegin, die sie im Kardex eintragen muß, stellt fest, daß sie mit dem Titel nichts anfangen kann, da sie dort nur den Titel "Vorzeit" findet. Durch jahrelange Erfahrung vermutet sie, daß es sich hier um dieselbe Zeitschrift - aber mit einem anderen Titel - handeln könnte. (Es kommt vor, daß unsere Agentur uns schon im voraus eine Nachricht über eine zu erwartende Titeländerung schickt, die in den Kardex gelegt wird. Einmal habe ich über die E-Mail-Liste SERIALST auch schon eine Mail mit einer solchen Mitteilung vom Verleger selbst erhalten, die ich ausgedruckt und ebenfalls im Kardex verstaut habe. In solchen Fällen von Vorab-Informationen schreiben wir auch einen Zettel für den Alphabetischen Katalog (AK) und legen ihn unter dem neuen Titel ein.) Bleiben wir aber bei unserem Beispiel. Hier mag die argwöhnische Kollegin ihre Vermutung im Vorwort des Heftes bestätigt gefunden haben und nimmt daraufhin alles zum Titel "Vorzeit" aus dem Kardex. Dies sind das Stammbblatt, auf dem alle gleichbleibenden Informationen zum Abonnement stehen, der Titelstreifen, das ist das, was Sie sehen, wenn Sie die Kardex-Schublade aufziehen, und das Nachtragsblatt, auf dem die jeweils eingehenden Hefte eingetragen werden. Zusammen mit dem neuen Heft bringt sie alles der zuständigen Sachbearbeiterin - und schon kann's losgehen!

Aus dem AK, der als Dienstkatalog auch Nachweise enthält, die nicht in die Zeitschriftendatenbank (ZDB) gehören, muß der Zettel für "Vorzeit" gezogen werden, aus der Rechnungskartei die entsprechende Karte. Nun beginnt der vergnügliche Abschnitt, in dem sich frühe Erziehung zur Liebe zu Bastelarbeiten auszahlt. (Für mich, die noch ein Trauma wegen der stets hochgezogenen Augenbrauen meiner Grundschullehrerin als Ausdruck ihrer Empfindungen beim Anblick meiner handgefertigten Produkte wie z.B. Topflappen und Zeichnungen mit sich schleppt, eine ständig wiederkehrende Herausforderung.) Also: Mit Tippex wird der AK-Zettel "Vorzeit"

so vorbereitet, daß der Bestand darauf abgeschlossen werden kann. Während der Zettel trocknet, wird auf die Rechnungskarte der neue Titel geschrieben. Auch der neue Zettel für den AK kann schon getippt werden. Er muß natürlich den Vermerk enthalten, wie der Titel vorher lautete: "Vorg.: Vorzeit." So, nun müßte der alte Zettel aber wirklich so weit sein, daß er betippt werden kann, ohne daß hinterher das Typenrad mit Tippex beschmiert ist. (Ja, Sie haben ja recht, man könnte den Zettel natürlich ganz neu schreiben. Das würde irgendwie schon besser aussehen, aber je mehr Text man tippen muß, umso häufiger vertippt man sich auch.) Wie auch immer, der Bestand wird abgeschlossen und der neue Titel notiert: "Forts.: Vorzeit-Hefte für Vor- und Frühgeschichte, Volks- und Heimatkunde." Nun ist das Kardex-Stammbblatt an der Reihe. Ein weißes Klebeetikett wird so zurechtgeschnitten, daß es den früheren Titel abdeckt und der neue darübergetippt werden kann. Lediglich der Titelstreifen wird nicht weiter benutzt, sondern man nimmt einen neuen, auf dem der aktuelle Titel geschrieben wird. Diese Arbeiten waren alle notwendig, um innerhalb der Abteilung mit dem neuen Titel weiterarbeiten zu können. Um aber auch den Rest der Republik über unseren Bestand auf dem laufenden zu halten, müssen all die Informationen, die wir auf die AK-Titelkarten getippt haben, auch noch mal in der ZDB gemeldet werden. Im Lokalsatz, der an der alten Titelaufnahme hängt, wird der Bestand abgeschlossen. Was im Anschluß daran kommt, kann man mit dem Wort Hoffnung beschreiben. Hoffnung, daß eine Kollegin in einer anderen Bibliothek die Titeländerung schon bearbeitet und bereits eine Titelaufnahme für den neuen Titel angelegt hat. Durch die geographisch exponierte Lage von Konstanz haben wir das Glück, daß die Post immer einen oder zwei Tage später bei uns ankommt als in zentraler gelegenen Städten, so daß meistens nicht wir diejenigen sind, die einen neuen Titel in der ZDB katalogisieren müssen. So brauchen wir an diese neue Titelaufnahme nur einen Lokalsatz zu hängen, in dem wir unseren Bestand melden. Ist dies alles erledigt, werden die Katalog-Zettel und die Rechnungskarte wieder in den Karteien versenkt, und im Kardex muß ein neuer Platz für Stammbblatt & Co. gefunden werden.

Wie lange haben Sie bis jetzt zum Lesen gebraucht? Ich wette, keine Viertelstunde. So lange brauche ich nämlich für die ganzen Arbeitsschritte. Ohne Trödeln. Darin ist noch nicht die Zeit einbezogen, die man braucht, um das Auslagefach im Freihandbereich neu auszustatten und in das alte Fach einen Verweisungszettel zu legen.

Ich gehe mal davon aus, daß mit Titeländerungen noch in vielen anderen Bibliotheken so oder so ähnlich verfahren wird. (Falls jemand einen Vorschlag zur Rationalisierung hat, hier meine E-Mail-Adresse:

susanne.goettker@uni-konstanz.de. Falls darin jemand das Wort "Automatisierung", "EDV" oder Ähnliches gebrauchen sollte, gibt's Punktabzug, und ich kriege einen Tobsuchtsanfall.)

Während ich mal wieder an so einer Titeländerung saß und mich mit Tippex bekleckerte, hatte ich also die groteske Vorstellung, daß zur selben Zeit in vielen Zeitschriftenabteilungen Deutschlands Legionen von Bibliothekarinnen sitzen und genau dasselbe tun. Und ich fragte mich: "Muß das sein?"

Wenn man von einem Aufwand von 15 Minuten für eine Titeländerung ausginge, diese Zahl mit der Anzahl der Zeitschriftenstellen, die den Titel im Bestand führen und mit der Zahl der Titeländerungen pro Jahr multiplizierte und das Ergebnis wiederum mit einem durchschnittlichen Stundenlohn malnehmen würde, dann käme man auf eine immense Summe Geldes, von der man wohl nicht sagen könnte, daß ihre Ausgabe zur Gänze gerechtfertigt ist. Natürlich darf man bei so einer wilden These nicht Ursache und Wirkung verwechseln. So viele Titeländerungen es gibt, so viele müssen erst einmal auch bearbeitet werden. Um den Arbeitsaufwand zu verringern müßte man das Problem von zwei Seiten angehen:

1.) Vermeidung von "überflüssigen" Titeländerungen.

Dies ist selbstverständlich nicht Aufgabe der Bibliotheken, die die Titel schließlich so nehmen müssen, wie sie kommen, aber ich denke, auch wir können hier unseren Teil dazu beitragen, daß es in Zukunft weniger Titeländerungen gibt. Dazu gleich mehr.

2.) Rationalisierung per EDV.

Hier mein Vorschlag in den luftleeren Raum geschwätzt: Abschaffung von Zettelkatalogen und Einsatz eines Verbundkardexes als Modul innerhalb des Verbundsystems, denn ein automatisierter Kardex pro Bibliothek allein würde das Problem der Mehrfacharbeit nicht beheben. Über E-Mail-Liste oder Rem-Funktion würden die Verbundteilnehmer über Titeländerungen informiert, so daß auch hier, wie in der ZDB, Bestandssätze, lediglich "Kardex-Sätze" angehängt werden müßten. Dieser Verbundkardex müßte durch eine Schnittstelle mit der ZDB und evtl. auch mit der Zeitschriftenagentur verbunden sein. Durch diesen Datenimport könnte in der Tat eine Menge Arbeit gespart werden.

Doch nun zum ersten Punkt, in dem ich zeige, daß es eine Vielzahl von vermeidbaren Titeländerungen gibt und einen Vorschlag machen möchte, wie wir gegen die Flut von Titeländerungen vorgehen könnten.

Die "Zentralredaktion Titel" (ZRT) der ZDB verschickt jeden Monat die sogenannten GRAVKORR-

Listen. Darin sind die Titelaufnahmen aufgeführt, an denen von der ZRT im Verlauf des vergangenen Monats **gravierende Korrekturen** vorgenommen worden sind. Eine gravierende Korrektur ist z.B. immer die Änderung des Erscheinungsverlaufs. Und dieser muß z.B. bei einer Titeländerung korrigiert werden. Eine Bibliothek erhält nicht alle Ausdrücke, sondern nur die, an deren Titel sie Bestand gemeldet hat. So sind die GRAVKORR-Listen eine große Hilfe, um in der ZDB - und natürlich auch im hauseigenen Kardex - immer auf dem laufenden zu sein, denn es kommt durchaus vor, daß einem Titeländerungen gar nicht auffallen, oder daß eine Zeitschrift ihr Erscheinen eingestellt hat, ohne daß dies der Bibliothek vom Buchhandel oder Herausgeber direkt mitgeteilt wird. Kurz: Alle Titeländerungen, die die UB Konstanz betreffen, sind in den Listen, die wir bekommen, verzeichnet.

So irrwitzig es klingen mag, ich habe mir unsere Listen der vergangenen drei Jahre geschnappt und bin sie auf Titeländerungen hin durchgegangen. (Die Frage, warum wir diese Listen noch hatten und nicht längst weggeworfen haben, ist hier nicht zugelassen.) Ohne eine Auswahl zu treffen, habe ich die ersten fünfhundert ausgewertet. Im groben kam ich zu folgendem Ergebnis:

1.) Titeländerung war erforderlich, da sich die Ansetzung des Urhebers oder der Urheber selbst geändert hat: 156 Fälle = 31,2 %

2.) Titeländerung, ohne daß sich die Sachaussage des Titels geändert hat: 152 Fälle = 30,4 %

3.) Titeländerung, da sich die Sachaussage geringfügig geändert hat: 91 Fälle = 18,2 %

4.) Titeländerung, da sich die Sachaussage geändert hat: 101 Fälle = 20,2 %

Nicht berücksichtigt habe ich Fälle, in denen ein Titel in einem anderen aufgegangen ist oder in dem sich ein Titel in Unterreihen geteilt hat.

Eins muß ich natürlich zu dieser Auswertung sagen: Sie ist schlicht nicht objektiv. Kann sie auch nur schwerlich sein, denn mir fehlt einfach der Einblick in die Motivation der Herausgeber, die eine Titeländerung veranlassen. Aus meiner nur aus dem Anblick der Titelaufnahmen resultierenden Sicht kam ich zu den o.g. Resultaten.

Was verbirgt sich nun hinter dieser oberflächlichen Kategorisierung?

1.) Fast die Hälfte (44 %) aller Körperschaftsänderungen resultierten aus der Änderung der Ansetzung von "Deutschland <Bundesrepublik>" zu "Deutschland". Den zweitgrößten Posten (14 %) machten die Umbenennungen der Zeitschriften aus

dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion aus. Eine Kuriosität aus dem Bereich der Urheber- - mh, sagen wir mal -modifizierung möchte ich Ihnen nicht vorenthalten: "Thyssen-Aktiengesellschaft, Vormalig August-Thyssen-Hütte <Duisburg>: Bericht" wird zu "Thyssen-Aktiengesellschaft, Vormalig August-Thyssen-Hütte <Düsseldorf>: Bericht" (zdb-idn 716682-5, für die, die's nicht glauben können). Zum einen mußte ich mindestens zweimal hinsehen, bevor ich die ausschlaggebende Änderung überhaupt entdeckte, zum anderen garantiere ich Ihnen, daß dies einer der Fälle ist, in denen wir ohne GRAVKORR-Liste dieser Titeländerung sicher nie auf die Schliche gekommen wären.

Also, was Punkt 1 betrifft, sind wir uns einig: Ein Bibliothekar muß tun, was ein Bibliothekar tun muß. (Entlehnung aus Miami Vice, wo es aus Don Johnsons berufenen Munde heißt: "Ein Mann muß tun, was ein Mann tun muß.") Bei Änderungen von Urheberansetzungen kann man nun mal nichts machen. (Jedenfalls nichts, was hier und jetzt Thema sein könnte.)

2.) Wie kann sich ein Titel ändern, ohne seine Sachaussage zu ändern? Zur Schande von Behörden im weitesten Sinne muß gesagt werden, daß gerade hier diese Kunst die tollsten Blüten treibt. Angefangen bei den Universitäten bis hin zu Ämtern der Europäischen Gemeinschaften, es wäre zum Lachen, ja, wenn es nicht so viel Arbeit machen würde. Sie wollen Beispiele? Können Sie haben: "Universität <Giessen>: Personal- und Vorlesungsverzeichnis" wird zu "Universität <Giessen>: Vorlesungs- und Personalverzeichnis" (idn 201325-3). Oder, ganz frisch reingekommen: "Universität <Bremen>: Personal- und Veranstaltungsverzeichnis der Universität Bremen" wird zu "Universität <Bremen>: Veranstaltungs- und Personalverzeichnis der Universität Bremen" wird zu "Universität <Bremen>: Veranstaltungsverzeichnis, Personalverzeichnis" (idn 796475-4). Ist das nicht grauenhaft? Wie wäre es mit: "Polizeiliche Kriminalstatistik des Freistaates Bayern" wird zu "Polizeiliche Kriminalstatistik für den Freistaat Bayern" (idn 528129-5)? Oder: "Forschungsinstitut für Philosophie <Hannover>: Jahrbuch des Forschungsinstituts für Philosophie Hannover" wird zu "Forschungsinstitut für Philosophie <Hannover>: Jahrbuch für Philosophie des Forschungsinstituts für Philosophie Hannover" (idn 1093843-6). (Ja, wofür soll's denn sonst ein Jahrbuch sein, etwa für Kälbermast?). Einen habe ich noch: Das Umweltbundesamt gab einen "Umweltforschungsreport" heraus. Jetzt heißt er "Umweltforschungsbericht" (idn 565284-4). Ich hatte bislang nur von Frankreich gehört, daß dort Anglizismen aus dem öffentlichen Sprachgebrauch verbannt werden sollen. Daß die Fremdworte nicht völlig verschwinden, dafür sorgt dann die Privatwirt-

schaft: "Spektrum der Wissenschaft / Sonderheft" wird zu "Spektrum der Wissenschaft / Spezial" (idn 383910-2).

Ein Beispiel für den Fall, daß sich die Sachaussage des Titels nicht ändert, obwohl es ein ganz anderer wird, ist: "XIII magazine" wird zu "I & T magazine" (idn 1071512-5). Beide Titel sagen dem geneigten Laien nichts. Da muß man erst wissen, daß es sich um das Organ der EU-Generaldirektion XIII, die für Information und Technologie zuständig ist, handelt. Und wenn man das weiß, dann kann einem der Titel, wenn man diese beiden Alternativen hat, doch eigentlich egal sein.

Gut, ich könnte zwar noch ewig so weiter machen, aber irgendwann wird alles langweilig.

3.) Geringfügig ändert ein Titel seine Sachaussage, wenn er eine Paralleltiterverschiebung vornimmt. Also: Früher stand der deutsche Titel an erster Stelle, danach erst der englische, später dann ist es genau umgekehrt. Damit soll wohl eine zunehmende Internationalisierung der Autorenschaft und/oder des Forschungsbereichs zum Ausdruck gebracht werden. Oder eine Zeitschrift firmiert nicht mehr unter z.B. "Feinwerktechnik & Messtechnik" sondern unter "F & M" (idn 187045-2). Damit wird dem in der Leserschaft immer geläufiger gewordenen Zitiertitel Rechnung getragen. Oder es gibt den Fall, daß sich zwar nur ein Wort im Titel ändert, dies aber im Gegensatz zu "Sonderheft - Spezial" kein Synonym ist: "Quaderni catanesi di studi classici e medievali" wird zu "Quaderni catanesi di cultura classica e medievale" (idn 135838-8).

4.) Schließlich gibt es tatsächlich die "echten" Titeländerungen. Unser allererstes Beispiel war so eine. Wenn aus "Vorzeit" die "Vorzeit-Hefte für Vor- und Frühgeschichte, Volks- und Heimatkunde" werden, dann weiß der potentielle Leser durch diese Konkretisierung eher, was ihn erwartet. Oder aus dem weniger aussagekräftigen Titel "Esslinger Studien" wird "Jahrbuch für Geschichte der oberdeutschen Reichsstädte" (idn 2547-1). Oft werden, wie im letzten Fall, die Zusätze die Hauptsachtitel. Oder es wird wirklich ein ganz neuer Titel kreiert: "Politik" wird zu "Journal für Deutschland" (idn 581335-9).

Leider sind - wie die Prozentzahlen oben zeigen - die Titeländerungen, bei denen sich die Bibliothekarin nicht fragt: "Muß das sein?", in der Minderheit. Deutlicher wird dies, wenn man von allen 500 untersuchten Titeln die 156 abzieht, die sich aufgrund der Urheber(ansetzungs)änderung ergaben. Dann bleiben nur noch 344. Davon sind 44,18 % diejenigen Titeländerungen, deren Sachaussage sich nicht geändert hat, die also vermeidbar gewesen wären. Um es noch einmal zu wiederholen, diese Zahlen sind das Ergebnis einer sehr subjektiven Posi-

tion. Es ist meine persönliche Meinung, daß sehr viele Änderungen vermeidbar gewesen wären. Tatsache ist, daß solche Titeländerungen bei der Sachbearbeiterin Frustrationen auslösen. Man hat einfach nicht den Eindruck, etwas Sinnvolles zu tun.

Was kann man also gegen Frustrationen tun? Ein probates Mittel ist die Kommunikation. Die einfachste und schnellste Form der Kommunikation ist der Fluch. Der macht die im selben Raum sitzenden Kolleginnen auf den entstandenen Frust aufmerksam, sie fragen, was denn los sei, und man kann sein Herz ausschütten. Prima für's erste zum Dampf ablassen. Bloß ändert das ja nichts. Eine weitgreifende Form des Dampf ablassens ist den amerikanischen Zeitschriftenkatalogisierern eingefallen: Sie haben den Wettbewerb "The Worst Title Change of the Year" ins Leben gerufen. In der schon erwähnten E-Mail-Liste SERIALST können Vorschläge abgegeben werden, welche Zeitschrift diese "Goldene Zitrone" erhalten soll. So wird das Büro, in dem man seinen Zorn los wird, etwas größer. Doch eine wirkliche Verbesserung der Situation wird dadurch noch nicht erreicht.

Unser Ziel muß sein, daß sich die Anzahl der vermeidbaren Titeländerungen verringert. Und da hilft meiner Meinung nach nur die Kommunikation mit dem Verursacher selbst. Davon verspreche ich mir tatsächlich, auf Dauer gesehen, ein Umdenken bei den Herausgebern von Zeitschriften. Denn solange Verlage und Bibliotheken, obwohl sie voneinander abhängig sind, getrennt voneinander arbeiten und nichts von den Bedürfnissen des anderen wissen, können sie sich auch nicht bewußt sein, daß sie auf der anderen Seite Ärger verursachen.

Diese Erkenntnis ist selbstverständlich nicht auf meinem Mist gewachsen. Auch hier sind die Amerikaner schneller gewesen:

Ein Kollege von der State University Library von San Francisco ärgerte sich mal wieder über eine Titeländerung und hatte die grandiose Idee, seinem Unmut Luft zu machen, indem er einen Brief an die Herausgeberin der Zeitschrift schrieb. Darin erklärte er, daß und warum eine Titeländerung so viel Arbeit macht. Er erwähnte auch, daß die Umbenennung einer wissenschaftlichen Zeitschrift, die auf viele Abonnements in Bibliotheken angewiesen ist, auch negative Folgen für den Verlag haben kann (Stichwort "Abbestellung"). Er bat sehr eindringlich darum, Titeländerungen in Zukunft zu unterlassen. Die Reaktion, die der Kollege gleich mitveröffentlichte, war umwerfend. Übersetzt lautete sie: "Danke! Danke! Sie sind der Erste, der uns auf die Konsequenzen unserer Titeländerung aufmerksam gemacht hat. Wir werden Ihren Kommentar umgehend berücksichtigen."

Da ja alles Neue und Gute aus Amerika kommt (Teflon, Kaugummi, Inline-Skaters), verfiel ich sofort auf den Gedanken, bei der nächsten Titeländerung,

die mir auf den Schreibtisch kommen würde, auch so einen Brief zu schreiben. Die Gelegenheit, meinen Vorsatz in die Tat umzusetzen, ließ nicht lange auf sich warten. Und so schrieb ich:

Sehr geehrter Herr Braun,

ich schreibe Ihnen, weil ich als Sachbearbeiterin der Zeitschriftenstelle der Universitätsbibliothek Konstanz mit einigen Problemen konfrontiert bin, die ich durch die Häufung von Titeländerungen Ihrer Zeitschrift "Toolbox" habe.

Anfangs hieß die Zeitschrift "DOS-Toolbox" (Jahrgang 1.1991 - 3.1993).

Sie änderten ab Jg. 4.1994 bis zum 2. Heft von Jg. 5.1995 in "Toolbox", benannten dann von Jg. 5.1995, Heft 3 bis Jg. 6.1996, Heft 3 um in "Toolbox & Multimedia", während Sie die Zeitschrift seit Jg. 6.1996, Heft 4 wieder "Toolbox" nennen.

Obwohl Sie als Herausgeber alles Recht der Welt haben, Ihre Zeitschrift zu nennen, wie Sie wollen, schaffen Sie für mich als Zeitschriften-Sachbearbeiterin in einer Bibliothek Probleme, da für jeden neuen Titel ein neuer Datensatz angelegt werden muß, der alte Titel muß "geschlossen" und mit dem neuen verknüpft werden. Die allermeisten Bibliotheken arbeiten, was natürlich bedauerlich ist, gerade auf dem Zeitschriftensektor noch mit konventionellen Karteien, so daß neben der Arbeit an Datenbanken auch noch Karteikarten u.ä. beschrieben werden müssen. Dies scheint Ihnen nicht viel Arbeit zu sein, aber stellen Sie sich einmal all diese Arbeitsschritte in jeder Bibliothek vor, die Ihre Zeitschrift abonniert hat (und ich hoffe für Sie, es sind recht viele). Diese Arbeitsschritte kosten Geld.

In Bibliotheken, die Ihre Zeitschriften nach dem Titel präsentieren, kann es - gerade in Ihrem Fall, da Sie den Titel mitten im Jahrgang geändert haben - passieren, daß Ihre Zeitschrift auf mehrere Auslagefächer verteilt liegt. Der Leser, der alle Hefte Ihrer Zeitschrift lesen möchte, wird irritiert sein. (Die Frage im Hinblick auf den Leser stellt sich auch, ob all diese Titeländerungen dem Leser ein Plus an Informationen bringen.)

Eine Folge Ihrer Titeländerungen mitten im Jahrgang ist eine Desinformation des Lesers, wenn er dann den gebundenen Band mit allen Heften eines Jahrganges in der Hand hält, denn ein Jahrgang kann eben nur einen Titel erhalten, so daß ein Titel immer "unter den Tisch fällt". (Eine besonders delikate Angelegenheit für den Titel "Toolbox & Multimedia, der sich ja nicht lange gehalten hat.)

Außerdem: In Zeiten der absolut knappen Geldmittel führt jede Titeländerung zu einer Evaluierung des Nutzens der Zeitschrift für die Bibliothek. So kann es leicht zu Abbestellungen kommen.

Ich möchte Sie für die Zukunft bitten, keine Titeländerung mehr vorzunehmen, wenn es nicht unbedingt notwendig ist.

Für Ihre Aufmerksamkeit danke ich Ihnen und verbleibe mit freundlichen Grüßen

Schon einen Tag später hatte ich die Antwort in der Post. Die Reaktion fiel so unerwartet positiv aus, daß ich eigentlich erst dadurch auf die Idee kam, diesen Artikel zu schreiben:

Sie ahnen gar nicht, wie sehr Sie mir aus der Seele sprechen!

... Da ich aber erst seit Oktober 1995 Herausgeber der Zeitschrift bin, kann ich für die diversen unsinnigen und nicht nur Ihnen Probleme bereitenden Relaunches (Gott sei Dank) nichts. Da ich aber der Redaktion seit 1990 angehöre, bin ich ebenfalls "Betroffener".

...
(Herr Braun beschreibt hier die Hintergründe der Umbenennungen.)

...
Ich verspreche Ihnen, daß nun keine Titelexperimente mehr durchgeführt werden.

Mir hängt das nämlich genauso zum Hals heraus wie Ihnen.

Mit herzlichen Grüßen

Jörg Braun

(Ich nehme an, daß Herr Braun nichts gegen diesen Teilabdruck hat, da er mir auch seine Zustimmung gegeben hat, den Titel als meinen Beitrag für "The Worst Title Change of the Year" vorzuschlagen.)

Meine Vorstellung ist nun die Folgende: Wenn ganz viele Bibliothekarinnen und Bibliothekare die Mühe auf sich nehmen würden, solche Briefe zu schreiben, dann bekämen die Verlage einen wahren Eindruck davon, welche Folgen ihre Titeländerungen haben. Gefordert sind hier unser berufliches Selbstverständnis und unsere Solidarität untereinander. Einer allein richtet nun mal nicht soviel aus wie viele gemeinsam. Vielleicht können auch die Zeitschriftenagenturen hier helfen und schon im Vorfeld, wenn ihnen Titeländerungen angekündigt werden, entsprechend tätig werden. Aber darauf allein sollten wir uns nicht verlassen. Ich glaube, die Reaktion vom Kunden selbst ist beim Hersteller wirksamer.

Daß den Verlagen die Meinung des Kunden wichtig ist, zeigt das Beispiel der Zeitschrift "Biblical archaeologist". In die Hefte 1 und 2 von Vol. 59.1996 war jeweils ein Fragebogen eingeklebt, die dem Leser mehrere Antworten zur Auswahl gab auf die Frage, ob die Zeitschrift ihren Titel ändern sollte. Der

Fragebogen in Heft 1 war detaillierter als in Heft 2. Dafür gab es im zweiten Heft schon eine Auswahl an Leserzuschriften, sortiert nach Pro und Contra, die zeigen, daß Wissenschaftler und auch Bibliothekare von der Möglichkeit, mitbestimmen zu können, regen Gebrauch gemacht haben. Wenn dieses Beispiel Schule machen würde, dann kämen solche Titeländerungen wie bei "Toolbox" wohl nicht mehr so oft vor. Eine derartige Leserumfrage ist sicherlich recht zeitaufwendig, verursacht letztlich aber weniger Irritationen, und der Herausgeber kann sich ein Bild von der Akzeptanz seiner Zeitschrift machen.

Natürlich darf man nicht meinen, das Schreiben von "Protestbriefen" sei nun die Wunderwaffe gegen unliebsame Titeländerungen. Es ist ja auch vorstellbar, daß der Verlag antwortet, er fände Titeländerungen im allgemeinen und seine im speziellen ganz wundervoll - nach dem Motto "Stillstand ist Rückschritt". Aber so eine Mitteilung ist schließlich auch eine Mitteilung und kann immerhin dazu dienen, einen Einblick in die Motivation des Herausgebers zu erhalten. Wenn auch nur erreicht wird, daß jeweils die eine Seite mehr Informationen über das Treiben und dessen Hintergründe der anderen Seite bekommt, ist schon ein wesentlicher Faktor, der zu Frustrationen führen kann, gemildert. Die Sinnfrage, die man sich sonst nur mit einem Achselzucken oder wüsten Vermutungen beantworten kann, steht dann nicht mehr wie ein riesiger, leerer Karton störend im Raum. Er steht zwar immer noch da, aber kleiner.

Noch ein Vorschlag: Wenn die nächste Universität meint, ihr Vorlesungs- und Personalverzeichnis in Personal- und Vorlesungsverzeichnis umbenennen zu müssen, dann wäre es doch ganz phantastisch, wenn die "hauseigenen" Bibliothekare protestieren und darauf hinwirken würden, daß die folgende Ausgabe wieder unter dem alten Titel erscheint. So kämen wir in der ZDB mit einer "Titelschwankung" aus, was bedeutet, daß es bei derselben Titelaufnahme bleibt. Und das wäre doch auch schon ein Erfolg!

Wir müssen nicht alles so hinnehmen, wie es uns gegeben wird! Doch wenn wir wollen, daß sich etwas ändert, dann müssen wir selbst dafür sorgen. Das kann uns niemand abnehmen.

"Das war das Wort zum Sonntag. Es sprach Pfarrer ..." Halt, Schnitt! Wie kommt denn dieser völlig verkehrte Abspann hier rein!?!?!?

P.S.: Wer sich immer noch für elektronische Zeitschriften und deren bibliotheksinterne Verwaltung interessiert, dem kann ich als kurze Lektüre für zwischendurch den Kommentar von Udo Zimmermann in "Buchmarkt" ; 1996,8, S.188 empfehlen.

Mediothek - x Jahre seit Beginn und nun?

von Wilfried Lehmler

Bibliothekare brauchen von Zeit zu Zeit einen Anlaß zum Feiern, warum auch nicht? Schon lange war in diesem Heft nicht mehr die Rede von der Mediothek, der Betrieb läuft ja auch so. Beliebte Anlässe zur Selbstdarstellung sind Jubiläen, meist irgendwelche runde Existenzzahlen - mit oder meist ohne symbolische Bedeutung. Also zum Beispiel 15 Jahre, die es zu feiern gilt. Den Beginn der Mediothek zu definieren, ist allerdings gar nicht so einfach oder sagen wir, es ist Definitionssache. Versuchen wir einmal, uns dem Ursprung zu nähern:

Der Beginn könnte mit dem ersten Erwerb von Material verbunden sein, das sich heute in der Mediothek befindet und Nicht-Buch (non-book material) ist. Dazu gehören mikroverfilmte Zeitungen, Microfiches und die Sprachlehrmittel. Die Neue Zürcher Zeitung (Jan. 1950 ff) trägt die Signatur M66/1 und weist somit auf das Jahr 1966. Ebenfalls weist die Numerus Currens-Reihe der Microfiches mit Q 66/1 auf das Jahr 1966. Eine Stichprobe bei Sprachlehrmittel Englisch weist auf das Ende der 60er Jahre hin. Genaueres müßte eine gezielte Datenbankabfrage erbringen, was in diesem Zusammenhang jedoch nicht durchgeführt wurde. Geht man von den Zeitungsverfilmungen und Microfiches aus, bestünde die Mediothek jetzt 30 Jahre.

Allerdings kann man die Mikroformen und die Sprachlehrmittel allenfalls als Keimzelle der Mediothek betrachten; eine eigentliche Mediothek ist das noch nicht. Das setzt nämlich ein Konzept für Medien aller Fächer voraus. Hierfür wurde ein Schritt eingeleitet, als für Medien, die nicht in die bislang vorhandenen Formalgruppen unterzubringen waren, für alle Fächer eine neue Reihe "X" eingeführt wurde. Darin wurden dann Beigaben wie Puppen oder didaktische Spiele im Fach Erziehungswissenschaft oder Experimentalkästen der Psychologie untergebracht. (Die X-Reihe wurde inzwischen wieder aufgelöst). Diese Reihe wurde 1974 eingeführt und signalisierte, daß es für keine Fächer irgendwelche formalen Nicht-Erwerbungsgründe mehr gab, nur weil das Material sich nicht in unsere Aufstellungssystematik einfügte. So gesehen, könnte man das Alter der Mediothek auf 22 Jahre festlegen. Dieses Material konnte aber nicht frei zugänglich angeboten werden, da es im offenen Buchbereich "verloren" gewesen wäre. Damit fehlt aber noch ein wesentliches Bestimmungsstück für die Mediothek in der heutigen Form.

Ein weiterer Impuls ging davon aus, daß wir die Medien aus dem Schattendasein der Bearbeitung herausnehmen wollten, das sich u.a. in recht langen Bearbeitungszeiten zeigte. Dies ist sicherlich nicht als Kritik der damaligen Bearbeitung aufzufassen, denn ein auf Medien zugeschnittenes und passendes Regelwerk lag noch nicht vor, so daß die Bearbeitung der Nicht-Bücher als schwierig anzusehen war. Im Oktober 1981 wurde nach entsprechend vorausgegangener hausinterner Ausschreibung der Sondergeschäftsgang Medien erfunden. Herr Fraiss übernahm diese Aufgabe. Es war die erste integrierte Bearbeitung, auch wenn damals noch nicht von einem Team M die Rede war. Herr Fraiss erledigte Vorakzession, Akzession, die Katalogisierung und zunehmend auch die Standortarbeiten. Auch wirkte Herr Fraiss in die Benutzung hinein, denn er entwickelte zusammen mit der Benutzungsabteilung und dem übrigen Haus das heute noch gültige Mediothekskonzept. Unter dem Planungsziel, eine Mediothek zu schaffen, sprechen wir seither von "der Mediothek". Insofern könnte die Mediothek als 15 Jahre alt betrachtet werden.

Es fehlten aber noch die Räumlichkeiten. Und ohne Raum keine Mediothek! Dies war erst möglich, nachdem durch Bezug des Buchbereichs Naturwissenschaft am 14. 12. 1982 freie Flächen die Voraussetzungen dazu boten. Darüber wurde insbesondere in mehreren Referentsitzungen debattiert. Zum Schluß ging es um die Frage, ob die Mediothek an der jetzigen Stelle (hinteres Informationszentrum/ West + oberes "Magazin") eingerichtet werden sollte oder an der Stelle, wo jetzt die Semesterapparate und der Doktorandenraum eingerichtet sind. Ich denke, es war richtig, sich für die Lösung im Anschluß an das Informationszentrum zu entscheiden. Da hierfür Baumaßnahmen erforderlich waren, konnten die Räumlichkeiten der Mediothek erst am 2. 9. 1985 in Betrieb genommen werden. Damit wäre die Mediothek jetzt 11 Jahre alt. Da eine Mediothek für die Benutzer präsent sein muß und wesentliche Aspekte der Mediothek sich nur in den neuen Räumlichkeiten realisieren ließen, ist es der Benutzungsaspekt, der die Gründung der Mediothek auf den 2.9.85 datieren läßt, wenn auch selbstverständlich der Erwerbungsaspekt wesentlich älter ist.

Die inhaltliche Entwicklung des Mediothekskonzepts wurde an anderer Stelle ausführlich dargestellt¹.

¹ Wilfried Lehmler: Das Konzept der Mediothek an der UB Konstanz - Realisierung und Grenzen, S. 37 - 56 in: Neue Medien - neue Aufgaben. Eine Fortbildungsveranstaltung für Bibliothekare an den Wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes Baden-Württemberg im Mathematischen Forschungsinstitut Oberwolfach vom 4. bis 8. November 1991, hrsg. im Auftr. des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst Baden-Württemberg von Gerhard Römer. Karlsruhe: Badische Landesbibliothek 1992

Die wichtigsten Punkte sind:

- ◆ Die Mediothek als zentrale Serviceeinrichtung für die Universität in einem einschichtigen System.
- ◆ Freihandaufstellung mit systematischer Ordnung.
- ◆ Referentenprinzip, d.h. jeder Referent erwirbt die Medien für seine Fächer innerhalb seiner Globalkontingente.
- ◆ Integrierte Bearbeitung im Team
- ◆ Nachweis aller Medien im Gesamtkatalog
- ◆ Nutzungsmöglichkeit möglichst während der gesamten Öffnungszeiten bei qualitativ guten Nutzungsmöglichkeiten in geeigneten Räumlichkeiten der Bibliothek unter angemessenen Klimatisierungsbedingungen.
- ◆ Ausstellung neuer Medien (Neuerwerbungs-ausstellung im wöchentlichen Wechsel).
- ◆ Mischarbeitsplatz für verschiedene Tätigkeiten (Beratung, Aufsicht, Buchbereichsdienst in der Mediothek, Nebentätigkeiten mit einem System von Vertretbarkeit, um die Öffnungszeiten garantieren zu können).

Diese Prinzipien konnten eingeführt und durchgehalten werden. Einschränkungen gab es in der Freizügigkeit der Benutzung von Spielfilmen (außer samstags nur mit Unterschrift eines Dozenten); Tonkassetten stehen nur als Leerhülle mit Titelcover an der Sachstelle im Regal, das eigentliche Medium wird vom Mitarbeiter ausgegeben; die CD-ROM-Stationen sind zwar spontan nutzbar, wegen der starken Nachfrage wird aber eine Vormerkliste geführt, die ggf. Vorrang hat. (Unsere CD-ROMs werden noch immer im stand-alone-Betrieb gefahren; eine Vernetzung ist angestrebt).

Die Mediothek muß sich weiterentwickeln. In den letzten Jahren wurde vom Team Medien (M) erhebliche Zeit investiert, um unsere Karten besser zu erschließen und zu präsentieren. Dennoch sollten wir nach Modellen in Institutionen, die mehr als wir auf Karten spezialisiert sind, Ausschau halten. Noch immer gibt es Probleme, das Gewünschte sicher und schnell zu finden.

Uns geht langsam, aber sicher der Platz aus. Wir müssen darüber nachdenken, wie wir die Zeit bis zu dem geplanten Anbau, der uns durch Auszug der Rara-Bestände Platz schafft, überbrücken können.

Multimedia wird Einzug halten. Aber es reicht nicht, die Dinge kommen zu lassen, sondern wir müssen initiativ durch technisches Know-how gestaltend tätig werden.

Um nur einmal ein Beispiel aus dem eigenen Fachgebiet zu benennen: da werde ich von der Fachgruppe Psychologie angesprochen, interaktive Medien anzuschaffen, die das fehlende Angebot an

Medizin für Psychologiestudenten teilweise kompensieren könnte, indem übend bestimmte Grundlagen der Neurophysiologie in der Mediothek erarbeitet werden können. Die Beschaffung solcher Dinge ist die eine Seite, die Nutzungsmöglichkeit die andere. Ist die Mediothek dafür ausgerüstet?

Inzwischen diskutiert man vernetzte Kooperation in der Lehre zwischen verschiedenen Institutionen. Hat das etwa etwas mit der Mediothek zu tun? Oder findet das ausschließlich woanders statt?

Sind die Mitarbeiter in der Lage, bei den neuen Entwicklungen Beratung zu geben? Müßte nicht die Kooperation zwischen Auskunft und Mediothek verstärkt werden?

Bleiben die Mauern des Raumteils Mediothek so geschlossen wie bisher oder sind sie via Netz zu öffnen? Welche Leistungsfähigkeit braucht ein solches Netz unter dem Aspekt von Multimedia?

Wie muß die Öffentlichkeitsarbeit der Mediothek gestaltet werden, um auch künftig die Existenz der Mediothek als zentrale Dienstleistung für die Universität zu gewährleisten?

Sicherlich ist eine Voraussetzung dafür, daß wir in der Entwicklung die Nase vorn haben.

Aus diesen Fragen wird sicher deutlich, daß man das Sachgebiet der Mediothek nicht als Nebenbeschäftigung neben der Abteilungsleitung betreiben sollte. Seit der Durchstrukturierung der Benutzungsabteilung in 5 Sachgebiete (Ortsleihe/ Querschnittsaufgaben; Fernleihe; Auskunft-Reklamation-Ausleihzentrale; EDV in der Benutzungsabteilung; Mediothek) hat der Abteilungsleiter das Sachgebiet Mediothek mitbetreut. Die Bedeutung der künftigen Aufgaben wird dadurch unterstrichen, daß dieses Sachgebiet einer anderen Sachgebietsleiterin, einem anderen Sachgebietsleiter übertragen werden soll, der mit der Kapazität einer halben Stelle sich diesen Entwicklungsaufgaben widmen soll. Daneben wird sich die entsprechende Person auch in einem kleinen Zeitanteil im Schalterdienst blicken lassen, um den Kontakt zu den BenutzerInnen zu haben und praxisnahe Lösungen entwickeln zu können. Selbstverständlich nimmt die künftige Sachgebietsleiterin oder der Sachgebietsleiter an den regelmäßigen Besprechungen der SachgebietsleiterInnen der Abteilung teil. Ein guter "Draht" zur Auskunft wird der Arbeit in der Mediothek zugute kommen. Bei der Weiterentwicklung der Mediothek wird es unerlässlich sein, sich Anregungen in anderen Bibliotheken des In- und Auslandes zu holen und einschlägige Veröffentlichungen in Fachzeitschriften zu verfolgen. Dabei wird es zu einem Konzept kommen müssen, das in unsere Bibliothek paßt: offen, innovativ, benutzer-

orientiert. Gerade zum letzten Punkt müssen Überlegungen angestellt werden, wie wir Personen erreichen können, die bisher abseits stehen, weil sie mit der Technik nicht klar kommen. Gewiß verliert das gute alte Buch nicht an Attraktivität. Und wer dabei stehen bleibt, darf dies natürlich gerne tun. Wir müssen uns aber um die kümmern, die das Angebot gerne nutzen würden, wenn sie denn könnten. Es stellt sich dann noch die Frage, ob wir denn bisher nicht offen, initiativ und benutzerorientiert gearbeitet haben. Gewiß. Aber vielleicht nicht mehr lange, wenn wir uns nicht anstrengen, die neuen Möglichkeiten zu ergreifen.

Das Organigramm der Universitätsbibliothek Konstanz

von Andreas Keller

Die „Standortintegration“, die in diesem Jahr durchgeführt wurde, machte eine Überarbeitung des bisher maßgeblichen **Organigrammes** (Stand: 01.01.1990) erforderlich. Die *Aufbauorganisation* der Bibliothek wurde seinerzeit durch ein *vertikales Diagramm* dargestellt. Eine solche Darstellung liegt nun aktualisiert vor. Der Vorteil einer solchen „Beschreibung“ liegt in der „anschaulichen Darstellung hierarchischer Strukturen“².

Arbeit in Gruppen (Teamstruktur)³ steht einer solchen hierarchischen Darstellung allerdings entgegen. Davon ausgehend wurde nun versucht, das **System** bzw. die Organisation „Bibliothek“ nicht hierarchisch, sondern *netzwerkartig* darzustellen. Der Vorteil einer solchen Präsentation liegt m.E. darin, daß durch die „Enthierarchisierung“ der vorfindbaren Organisationsstruktur Rechnung getragen wird. Begreift man die Bibliothek als System, das sich aus verschiedenen Elementen oder *Subsystemen*⁴ (Bearbeitung, Benutzung, EDV, Fachreferate etc.) zusammensetzt und von diesen abhängig ist, dann wird deutlich und erkennbar, daß ein Netzwerkmodell Aspekte der Wechselwirkungen und gegenseitiger Einflußmöglichkeiten besser zur Geltung bringt. So könnten die *Pläne* der Direktion ohne

die Leistungen der Subsysteme⁵ (Bearbeitung, Benutzung, EDV, Fachreferate etc.), die die Organisationsziele⁶ *umsetzen*, eine funktionsfähige Organisation nicht dauerhaft aufrechterhalten.

Selbstverständlich können auch im Netzwerkmodell einige für Organisationen relevante Aspekte *nicht dargestellt* werden: formelle Entscheidungsstrukturen - und -kompetenzen bleiben ebenso unberücksichtigt wie informelle Machtstrukturen⁷. Völlig außer Betracht bleiben auch die von Peters / Waterman in die Managementlehre eingeführten „weichen Variablen“⁸, die man unter den Begriff der Organisationskultur subsumiert hat. Weiterhin nicht in das Netzwerkmodell integrierbar ist die Kommunikationskultur⁹ und Informationsstruktur der Organisation - diese müßte gegebenenfalls gesondert dargestellt werden¹⁰. Es wurde zudem bewußt darauf verzichtet, Namen oder Telefonnummern der Mitarbeiter sowie die Anzahl der Stellen oder Beschäftigten je Funktionseinheit (Bearbeitung, Benutzung, EDV, Fachreferate etc.) aufzuführen, obwohl der Aspekt der Personalstärke je Funktionseinheit für eine graphische Darstellung nicht uninteressant wäre¹¹.

Trotz dieser Einschränkungen: diese neue unkonventionelle Art der Veranschaulichung der Organisation „Bibliothek“ ist ein Versuch und eine Möglichkeit auf die m.E. notwendige „Revolution der Organisation, der Umstellung von Bürokratie und Fließband auf ein offenes Netzwerk von Information, Kommunikation und Produktion“¹² hinzuweisen.

Der Begriff „*Funktionsdiagramm*“¹³ wurde in Abgrenzung zur Bezeichnung „*Organigramm*“ gewählt.

⁵ Hinter den Subsystemen stehen natürlich Personen und Menschen

⁶ Vgl. hierzu auch das Leitbild und dessen Funktion für die Bibliothek

⁷ Vgl. hierzu die Publikationen Oswald Neubergers zur „Mikropolitik“

⁸ Weiche Variablen sind: Selbstverständnis, Stil, Stammpersonal und Spezialkenntnisse; harte Variablen sind: System, Struktur, Strategie, so in: Kenngott, Eva-Maria: Der Organisationskulturansatz, WZB-Paper, FS II 90-103, S.6

⁹ Vgl. hierzu Lutz, Christian: Kommunikationskultur nach innen: Hintergründe des dialogischen Modells, in: io Management Zeitschrift, 62, 1993, Nr.2, S.36ff.

¹⁰ Dies wird der Verfasser zu einem späteren Zeitpunkt nachreichen und in BA veröffentlichen
Grundlage wird dann der Aufsatz von Klaus Franken und Heiner Schnelling: Innerbetriebliche Information, Kommunikation und Entscheidungsfindung: das Beispiel der Bibliothek der Universität Konstanz, in: BIBLIOTHEKSDIENST, 24, 1990, Nr.7, S.900ff sein

¹¹ Die Größe der Kreise im Funktionsdiagramm sagt nichts über die Personalstärke etc. aus

¹² Baecker, Dirk: Experiment Organisation, in: lettre international, 22, Frühjahr 1994, S.22

¹³ Der Begriff Funktion wird hier i.S. einer Leistung für das Gesamtsystem

² Schulte-Zurhausen, Manfred: Organisation, München, 1995, S. 417

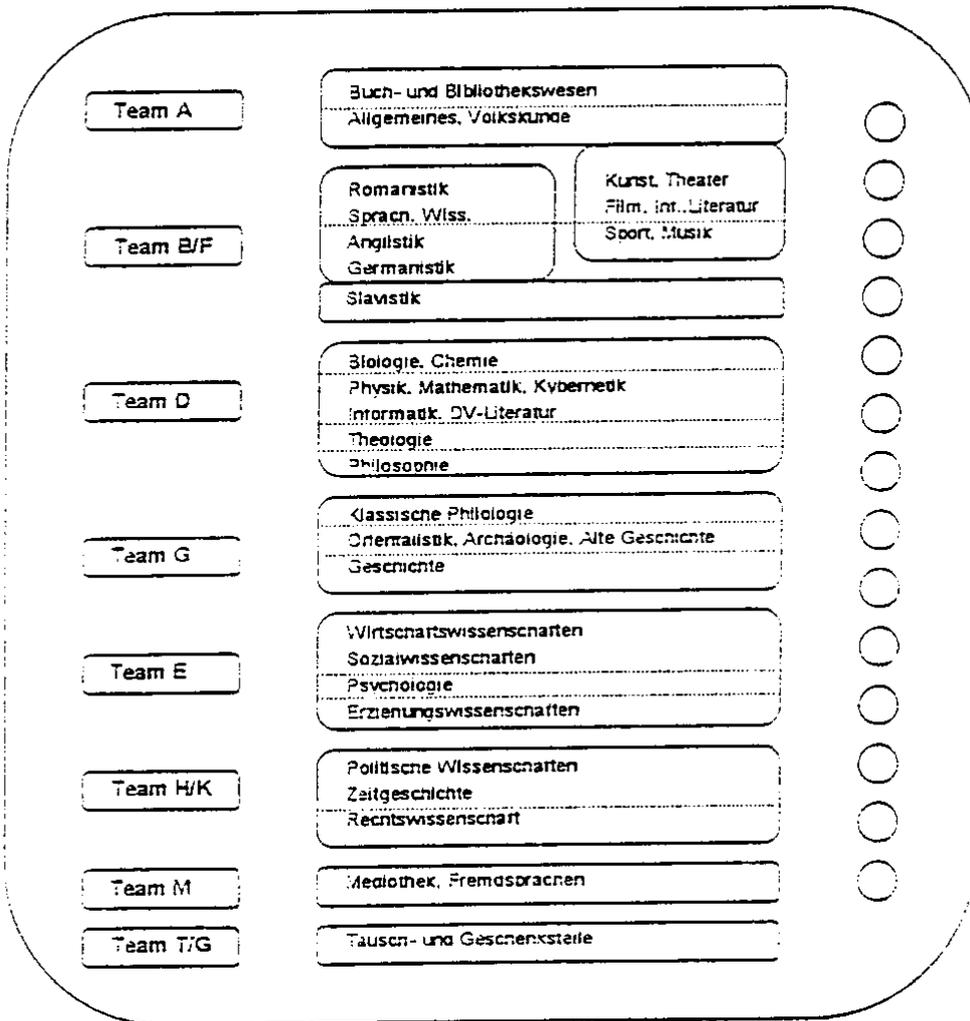
³ Vgl. Grap, Rolf & Mühlbradt, Thomas: Von der Gruppenarbeit zur lernenden Organisation, in: io Management Zeitschrift, 64, 1995, Nr.4, S.75-79

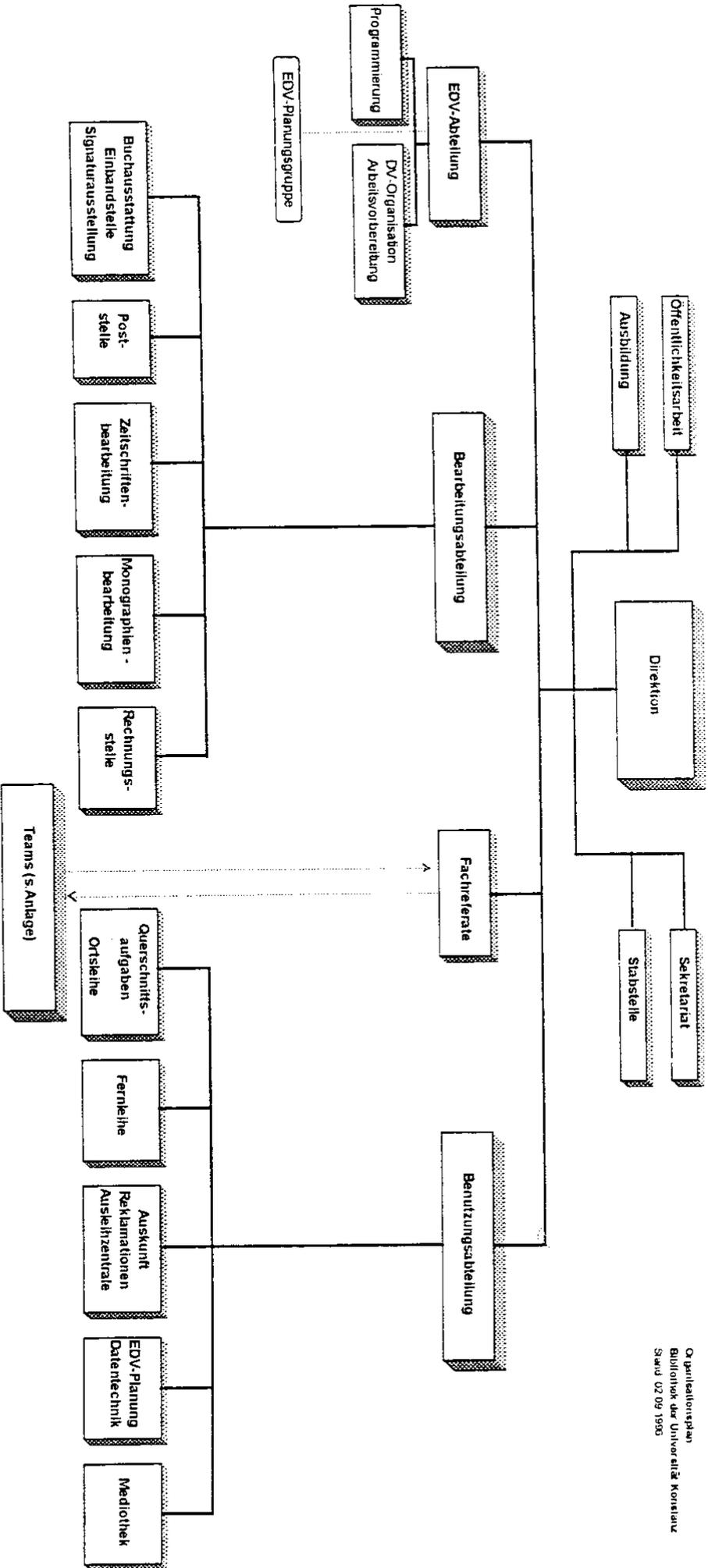
⁴ Zur graphischen Darstellung der zentralen Subsysteme einer Organisation vgl. French, Wendell L. & Bell, Cecil H.: Organisationsentwicklung, 3.Auflage, Bern, S.103

Über kritische Anmerkungen, Hinweise auf Fehler und Anregungen würde ich mich sehr freuen.

Stand: 02.09.1996

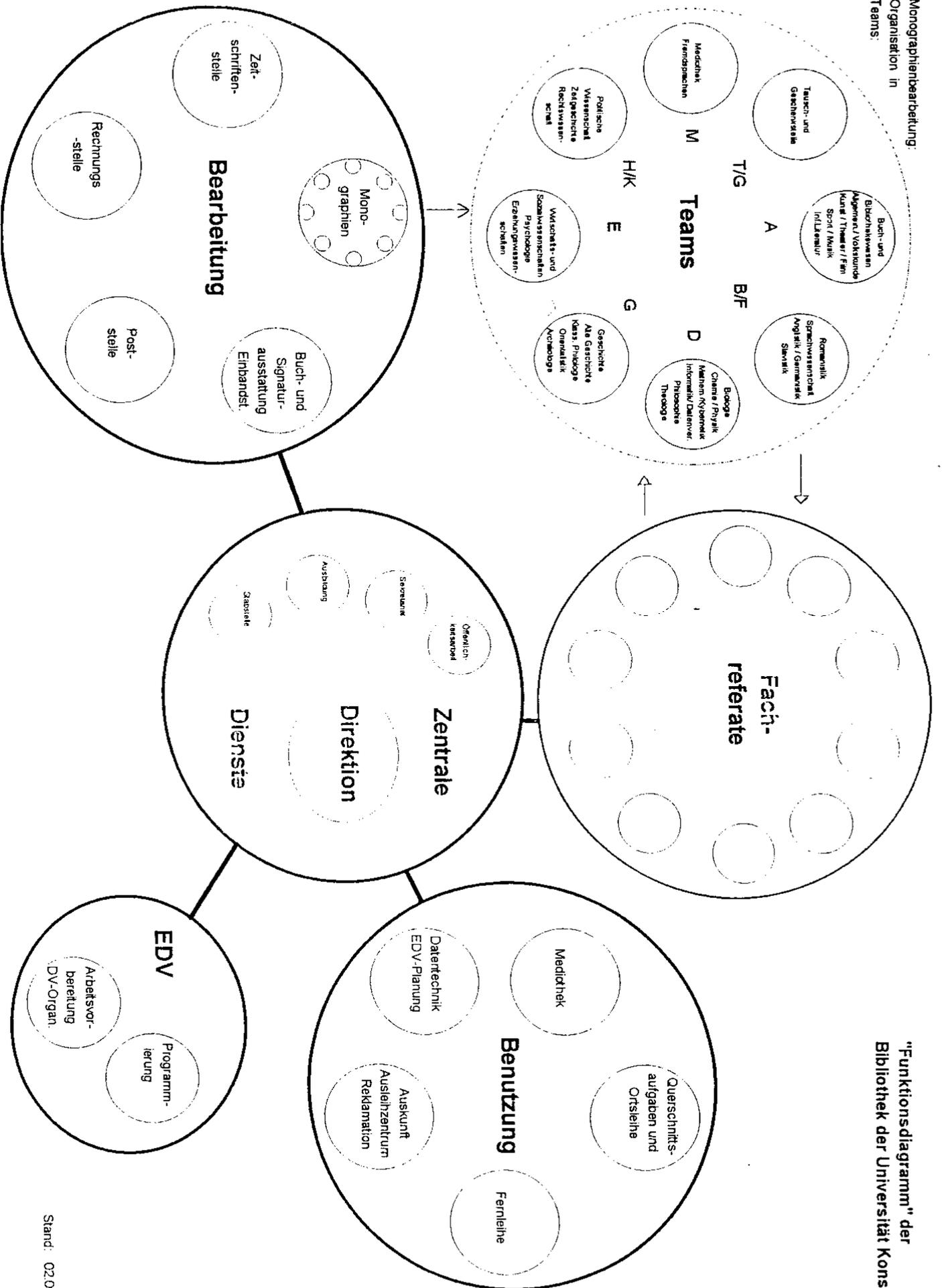
Fachliche Gliederung der Team





Organisationsplan
Bibliothek der Universität Konstanz
Stand 02.09.1986

Monographienbearbeitung:
Organisation in
Teams:



"Funktionsdiagramm" der
Bibliothek der Universität Konstanz

Die Stadtbibliothek Berlin-Kreuzberg

von Petra Hätscher

In den vergangenen vier Jahren war ich Leiterin der Stadtbibliothek Berlin-Kreuzberg. Der folgende Artikel gibt einen Überblick über die Struktur und die Aufgaben der Bibliothek und ordnet sie in die Berliner Bibliothekslandschaft sowie in das soziale Umfeld ein. Ziel ist es, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bibliothek der Universität Konstanz einen Eindruck meiner bisherigen Tätigkeiten und Aufgaben zu verschaffen. Gleichzeitig soll er Informationen über die Ähnlichkeiten und Unterschiede in der Aufgabenstellung zwischen einer Universitätsbibliothek und einer Öffentlichen Bibliothek vermitteln.

Die Berliner Öffentlichen Bibliotheken

Berlin ist sowohl Stadt als auch Bundesland. Die Stadt ist untergliedert in 23 Bezirke, die - sehr vereinfacht dargestellt - quasi einen kommunalen Status haben. Sie erhalten von der Stadt (dem Senat) einen Haushalt, den sie selbstständig bewirtschaften, sie haben jedoch keine eigenen Steuereinnahmen.

Die Öffentlichen Bibliotheken unterstehen den Bezirken, d. h. es gibt in Berlin praktisch 23 Stadtbibliothekssysteme. Eine Ausnahme bildet die Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB) mit ihren Standorten Amerika-Gedenkbibliothek und Berliner Stadtbibliothek, sie ist eine Stiftung unter Senatsaufsicht. Die Bibliotheken der Bezirke arbeiten kooperativ zusammen. Die Fachaufsicht liegt beim Bibliotheksreferat der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur. Bindeglieder zwischen den verschiedenen Bibliotheken sind Arbeitsgremien auf unterschiedlichen Ebenen, z. B. die monatliche Sitzung der Leiter und Leiterinnen der Bibliotheken in den Bezirken, der Leiterinnen der ZLB und der Bibliotheksreferentin. Bestimmte Bereiche sind vereinheitlicht: Es gibt eine gemeinsame Systematik in allen bezirklichen Bibliotheken, der Benutzerausweis ist berlinweit gültig, die Gebühren sind einheitlich.

Der Bezirk Kreuzberg

Kreuzberg hat derzeit ca. 150.000 Einwohner, davon etwa 30 % mit nicht-deutscher Staatsbürgerschaft. In einigen Wohngebieten ist der Anteil vor allem der

türkischen und türkischstämmigen Bewohner wesentlich höher, so beträgt er direkt im Einzugsgebiet um die Hauptbibliothek in Kreuzberg etwa 70 - 80 %. Die Fluktuation innerhalb der Bevölkerung ist überdurchschnittlich hoch, innerhalb von fünf Jahren hat - statistisch betrachtet - die Bevölkerung einmal gewechselt. Da viele Menschen natürlich sehr lange dort wohnen bleiben, zeigt diese Zahl den immensen Zuzug und Wegzug innerhalb einiger Gruppen. Kreuzberg hat eine der höchsten Arbeitslosenquoten in Berlin (ca. 18 %), der Anteil der Empfänger von Sozialhilfe ist der höchste in Berlin.

Kreuzberg ist außerdem ein Bezirk mit einer sehr regen Kulturszene, die vor allem in den Jahren vor der Maueröffnung entstanden ist. In den vergangenen Jahren seit 1989 spielt sich ein Veränderungsprozeß ab, dessen Ausgang noch ungewiß ist. Kreuzberg ist vom Rand Berlins in die Mitte gerückt. Es macht heute einen Spagat zwischen HighTech und Verelendung.

Alle diese Faktoren wirken sich auf die Arbeit in der Bibliothek aus bzw. sie müssen für die Arbeit aktiv aufgenommen werden.

Struktur der Bibliothek

Die Stadtbibliothek Kreuzberg ist ein Bibliothekssystem mit einer Hauptbibliothek im Zentrum von Kreuzberg am Kottbusser Tor sowie vier Stadtteilbibliotheken und einer Schulbibliothek. Der Bestand in der Hauptbibliothek beträgt ca. 90.000 Medien-einheiten (ME), auf die restlichen fünf Standorte verteilen sich nochmal ca. 100.000 ME. Die Gesamtausleihe 1995 betrug 700.000 ME.

Die einzelnen Standorte haben unterschiedliche Öffnungszeiten aufgrund unterschiedlicher Nutzungsgewohnheiten und Aufgaben. Die Hauptbibliothek hat montags bis freitags von 11.00 h bis 19.30 h geöffnet (mittwochs nur bis 16.00h). Die Einführung der Sonnabendöffnung befand sich im Frühjahr 1996 im Planungsstadium, trotz knapper Mittel und gegen Widerstände. Aus meiner Sicht kann eine Bibliothek im Wettbewerb mit anderen Kultur- und Bildungseinrichtungen nur überleben, wenn sie sehr offensiv ihre Qualitäten nutzt. Die Qualität einer Bibliothek sind ihre Bestände, und die müssen so häufig wie möglich genutzt werden können, gerade in Zeiten, die für die Öffentlichen Bibliotheken existenzbedrohend sind. Die Diskussion wurde aufgrund meines Weggangs und wegen einer neuerlichen Stellenbesetzungssperre bis zur Wiederbesetzung der Leitungsstelle ausgesetzt.

Der Etat der Stadtbibliothek ist im Haushaltsplan als eigenes Kapitel mit einem Volumen von knapp 4 Mio. DM (1995) ausgewiesen. Davon sind ca. 80 % Personalausgaben, die restlichen 20 % Sachausgaben. (Die Angaben beziehen sich nur auf die Ansät-

ze im Kapitel der Stadtbibliothek, sie enthalten nicht den baulichen Unterhalt, die sonstigen Verwaltungskosten usw.) Von diesen 20 % entfällt ein nicht unerheblicher Anteil auf fixe Kosten wie Mieten, Strom usw. Der Medienetat von 420.000,- DM (1995) macht also nur etwa 10 % der im Haushalt ausgewiesenen Summe aus.

Bei Sparmaßnahmen wird in der Regel der Medienetat gekürzt. 1996 betrug der Etatansatz noch 430.000,- DM, wobei über die Mittel aufgrund von Haushaltssperren der Finanzsenatorin nicht in vollem Umfang verfügt werden kann. Für 1997 ist mit einer Halbierung des Ansatzes zu rechnen. Damit wird die Bibliothek nur über 25 % der Summe im Medienetat verfügen, die sie laut Berliner Bibliotheksentwicklungsplan für einen vernünftigen Bestandsaufbau braucht. Für eine planvolle Bestandspflege geht man von einer Erneuerungsquote von 10 % aus, d. h. 10 % des Gesamtbestandes werden pro Jahr makuliert und durch neue oder aktualisierte Titel ersetzt. Allein das Einhalten der Erneuerungsquote setzt einen Etatansatz von mindestens 400.000,- DM voraus, Bestandserweiterungen sind hier noch nicht berücksichtigt.

Mittelfristig wird die Bibliothek bei sinkendem Erwerbsetat schlicht mit leeren Regalen aufwarten. Es ist nicht sinnvoll, veraltete oder verschlissene Titel stehen zu lassen, sie machen die Bibliothek eher unattraktiv und täuschen einen Bestand vor, der real vom Inhalt her nicht vorhanden ist.

Aufgaben

Grundsätzlich hat die Stadtbibliothek Kreuzberg wie alle Öffentlichen Bibliotheken die Aufgabe, Bücher und andere Medien zur Information über persönliche und gesellschaftliche Fragen, zur Aus- und Weiterbildung und zur Freizeitgestaltung zur Verfügung zu stellen. Neben der Bereitstellung sind die Vermittlung der Bestände und die Leseförderung bzw. Förderung der Medienkompetenz eindeutig definierte Aufgabenbereiche. Die Zielgruppen für die genannten Aufgabenfelder sind alle Alters- und Bevölkerungsgruppen, wobei das im einzelnen für die spezielle Einrichtung sowie für die einzelne Aufgabe genauer definiert werden muß.

Für die Stadtbibliothek Kreuzberg können grob zwei Aufgabenschwerpunkte beschrieben werden:

1. Bibliotheksarbeit für und mit Kindern und Jugendlichen

Die Bibliothek arbeitet sehr eng mit den Schulen, Kindertagesstätten, Kinderläden usw. des Bezirks zusammen. Täglich finden in allen Einrichtungen Einführungen und Veranstaltungen für Kinder und Jugendliche statt. Im Jahr 1995 wurden mehr als

1.000 Klassen und Gruppen in der Bibliothek betreut. Das bedeutet, mehr als 15.000 Kreuzberger Kinder lernten die Bibliothek und ihre Angebote kennen und nutzen.

Die Einführungen finden zum Teil als klassischer Bibliotheksunterricht, zum Teil spielerisch statt. Für den Vorschulbereich wird sogenanntes „Bilderbuchkino“ organisiert, für die Schulkinder werden möglichst in Verbindung mit dem Unterricht Einführungen gemacht.

2. Bibliotheksangebote für Ausländer

Es existiert in Kreuzberg seit 1974 eine Bibliothek mit überwiegend türkischsprachiger Literatur und Medienangeboten. Die Gründung der Namik-Kemal-Bibliothek trug der Erkenntnis Rechnung, daß gerade in Kreuzberg ein immenser Bedarf an Angeboten für die zugewanderten Arbeiter und Arbeiterinnen und ihre Familien bestand.

Mittlerweile weitet die Einrichtung ihre Angebote immer mehr auf deutschsprachige Medien aus, da die zweite und dritte Generation mindestens zweisprachig aufwächst und lebt. Oft werden bestimmte Mediengruppen in einer Sprache genutzt: Alltagsgebrauch in türkisch (Kochrezepte, Strickanleitungen usw.), Lernmaterial in deutsch (Computerbücher, technische Anleitungen usw.)

Die Bibliotheksarbeit mit Kindern und Jugendlichen ist stark durch den hohen Anteil der muttersprachlich nicht deutsch sprechenden Kinder geprägt. Eine Einführung in die Bibliotheksbenutzung ist wesentlich arbeitsaufwendiger und komplizierter, wenn sie darauf Rücksicht nehmen muß, daß etwa die Hälfte des Publikums nicht unbedingt fließend deutsch versteht.

Vor allem türkische Literatur ist auch in der Hauptbibliothek und in einer weiteren Stadtteilbibliothek in großem Umfang vorhanden. Daneben gibt es nennenswerte Bestände in arabischer Sprache. Besonders intensiv werden die türkischen und arabischen Tageszeitungen genutzt.

Dies sind nur zwei Arbeitsschwerpunkte, die sich aus dem sozialen Umfeld der Bibliothek ergeben. Sie veranschaulichen, daß ein Wechselspiel besteht zwischen dem allgemeinen Auftrag einer Öffentlichen Bibliothek und ihrem konkreten Standort besteht. Die allgemeinen Aufgaben müssen im Wechselspiel mit den Kunden und ihren Bedürfnissen in konkrete Arbeitsaufträge umgewandelt werden.

Dies sehe ich für eine Universitätsbibliothek nicht anders. Der allgemeine Auftrag, Literaturversorgung

für Wissenschaft und Forschung sowie Lehre zu leisten, muß für jede einzelne Universitätsbibliothek in Absprache mit den Kunden, also in der Regel den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen und Studierenden, konkret definiert und mit Aufträgen gefüllt werden. Wichtig ist in beiden Fällen, mit dem Unterhaltsträger bzw. „Auftraggeber“ die Erwartungen und möglichen Leistungen zu klären.

Personal

Die Arbeit wird von knapp 60 Personen geleistet, die sich auf 50 Stellen verteilen. Das bedeutet, daß ähnlich wie in Konstanz viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Teilzeit arbeiten. Von den Beschäftigten sind etwa die Hälfte Bibliothekare und Bibliothekarinnen, die andere Hälfte sind im wesentlichen Büchereiangestellte mit den Aufgaben von Bibliotheksassistenten.

Alle Beschäftigten mit Ausnahme der Leiterin, der Verwaltungsangestellten im Sekretariat, der Angestellten im Schreibdienst sowie des Buchbinders arbeiten sowohl vor als auch hinter den Kulissen. Der Anteil der Arbeiten im „Servicebereich“ beträgt 30 % - 40 %. Jeder Mitarbeiter und jede Mitarbeiterin arbeitet mit einem Drittel bis knapp der Hälfte seiner Arbeitszeit im direkten Publikumskontakt, sei es in der Ausleihe, in der Beratung/Auskunft oder bei Gruppeneinführungen. Die Anteile sind bei den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen im Bereich Kinder- und Jugendbibliothek etwas höher, entsprechend bei den anderen etwas niedriger. Die anderen Zeitanteile bestehen bei den Bibliothekaren und Bibliothekarinnen im wesentlichen aus Lektoratsarbeit, also Bestandsaufbau und Systematisierung sowie in geringem Umfang Katalogisierung, und diversen Sonderaufgaben wie Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungsvorbereitungen, Vorbereitung der Gruppeneinführungen, Personaleinsatzplanung usw. Die Bibliotheksangestellten machen den Rückstelldienst sowie die Buchpflegearbeiten (Folieren und Reparieren) sowie einen großen Teil der Erwerbung und Katalogisierung mittels Fremddatenübernahme. Außerdem sind sie für das Mahnen zuständig.

Bei einem jährlichen Medienzugang von bislang ca. 20.000 Medieneinheiten und 15 ständig besetzbar zu halten Arbeitsplätze im Servicebereich kann über Arbeitsmangel nicht geklagt werden.

EDV-Ausstattung und -planung

In Kreuzberg werden zwei Stränge der EDV-Entwicklung verfolgt, die sich ergänzen. Zum einen wurde seit 1993 die Erwerbung und Katalogisierung auf EDV umgestellt mit der Software „allegroC“. Mit Beginn des Jahres 1995 erfolgte die

gesamte Bestellkatalogisierung mit dem System. Die Zettelkataloge wurden nach und nach mit Ausbau der OPACs in der Hauptbibliothek und den Stadtteilbibliotheken abgebrochen, heute werden keine Zettelkataloge mehr geführt. Die Vernetzung in der Hauptbibliothek ist vorhanden (Novell-Netz), die Stadtteilbibliotheken arbeiten mit Einzelarbeitsplätzen. Der Datentransfer geschieht per „Turnschuhnetz“: Die Daten werden per Streamerbändern transportiert und dann eingespielt, mehr oder weniger im Handbetrieb. Die Ausleihe wird nach wie vor konventionell mit einem Fotoverbuchsverfahren durchgeführt.

Zum anderen wurde für alle Berliner Bibliotheken seit mehreren Jahren der „Verbund der Berliner Öffentlichen Bibliotheken, VÖB“ geplant. Im Juni 1996 wurde der Vertrag mit der Firma BB-Data unterschrieben, die jetzt in einem Stufenverfahren in allen Bezirken ein lokales Bibliothekssystem installieren wird, das die Übergangssoftware ablösen soll und selbstverständlich auch die Ausleihe umstellen wird.

In den vergangenen Jahren habe ich intensiv in beiden Strängen gearbeitet, bei allegroC in der konkreten Einführung, beim VÖB in der Planungs- und Projektsteuerungsgruppe und in der Auswahlkommission.

Die allegroC-Lösung diente als sofortige Arbeitserleichterung, um Stellenabbau abzufedern. Außerdem wuchsen uns die Zettel über den Kopf, es gab Rückstände bei der Katalogpflege. Ein dritter Grund für die allegroC-Einführung war die Notwendigkeit, für das geplante berlinweite System die Bestände retrospektiv erfassen zu müssen. Alle Gründe zusammen führten zu der Entscheidung, sich für einen relativ kurzen Zeitraum in eine Software einzuarbeiten und sie zu verwalten, die mit Sicherheit eine Übergangslösung bleibt.

Die Erfahrungen mit dieser Entscheidung waren durchweg positiv. Nach zum Teil anfänglicher Skepsis überwog nach kurzer Zeit die Begeisterung über die einfacheren Arbeitsmöglichkeiten und die Chance, endlich sich dem Zug der Zeit zumindestens anzunähern.

Aufgaben der Leiterin

Die vier Jahre meiner Tätigkeit als Leiterin der Stadtbibliothek Kreuzberg waren geprägt von einer meist ausgewogenen Mischung aus wiederkehrenden Arbeiten wie Haushaltsplanerstellung und Haushaltsdurchführung, Personalangelegenheiten usw. sowie Projektarbeiten wie Verwaltungsreform und Einführung des EDV-Verbundes. Um Mißverständnissen vorzubeugen: Auch die wiederkehrenden Arbeiten sind keine Routinearbeiten, v. a. im

Personalbereich sind immer neue Entscheidungen zu treffen, die sich nicht generalisieren lassen.

Haushalt und Mittelverteilung

Zur generellen Mittelsituation habe ich eingangs schon einiges gesagt. Hier in Konstanz ist es jetzt in gewissem Sinne ein „Déjà vu“ - ich starte in Sparzeiten. Doch sehe ich darin auch Chancen: Meistens bringen die knappen Zeiten die Erneuerungsschübe, allerdings muß noch ausreichend Substanz vorhanden sein.

In Kreuzberg bestand eine meiner Einstiegsaufgaben im geordneten Abbau, d. h. Schließung einer Stadtteilbibliothek und im Ausschöpfen von Rationalisierungsreserven, d. h. Einführung der EDV, um Stellenstreichungen aufzufangen. Damit war die Haushaltslage von Anfang an klar umrissen.

Ähnlich wie in Konstanz gibt es in der Stadtbibliothek Kreuzberg ein festgelegtes Verteilmodell für den Medienetat. Die Gelder werden auf die einzelnen Standorte aufgeteilt, dort getrennt nach Mitteln für Erwachsenenliteratur und Kinder- und Jugendliteratur. In den Verteilungsschlüssel fließen als Faktoren die realen Durchschnittspreise und die Ausleihzahlen des vorangegangenen Jahres ein. Ergänzt wird die Summe durch einen Sockelbetrag, der jedes Jahr ausgehandelt wird und der für alle gleich ist, und um sogenannte Sonderfinanzierungen, die für nicht ausleihrelevante Medien wie Tageszeitungen vorab zur Verfügung gestellt werden.

Die Mittel werden von den einzelnen Einrichtungen faktisch eigenverantwortlich bewirtschaftet, die Entscheidungen über den Bestandsaufbau liegen bei den Bibliothekaren und Bibliothekarinnen. Da der Etat des nächsten Jahres sozusagen „erfolgsabhängig“ ist, besteht ein automatischer Mechanismus, die Bücher und Medien zu kaufen, die tatsächlich nachgefragt werden. Als Leiterin war ich für die Grundkonzeption des Bestandsaufbaus zuständig und für die Entwicklung und Umsetzung von Steuerungsmechanismen zur Erfolgskontrolle. Letztendlich war ich natürlich für den Bestandsaufbau und die Mittelverwendung verantwortlich, doch kann diese Verantwortung nur über Konzeptionen wahrgenommen werden, nicht über Entscheidungen über Einzeltitel.

Die Erstellung des gesamten Haushaltsplans erfolgt in enger Zusammenarbeit mit dem zuständigen Wirtschaftler des Bezirksamtes sowie der Stadträtin bzw. dem Stadtrat (entspricht den hiesigen Dezenten bzw. 'Bürgermeistern'). Diese werden kontrolliert durch die Bezirksverordnetenversammlung und die verschiedenen Fachausschüsse. Meine

Aufgabe war es, die Veränderungen im Bereich der Stadtbibliothek in Abstimmung mit dem Stadtrat / der Stadträtin in den jeweiligen Ausschüssen vorzustellen und zu begründen. Gerade in knappen Zeiten gewinnt die Öffentlichkeitsarbeit im politischen Raum an Bedeutung, da der Verteilungskampf härter wird. Eine möglichst offensive Darstellung der bildungs- und kulturpolitischen Bedeutung der Bibliothek für den Bezirk ist notwendig, um Klischees vorzubeugen und Streichungen wenigstens zu mindern.

Personal

Personalplanung und -entwicklung gehörte selbstverständlich zu meinen Aufgaben. Die tägliche Einsatzorganisation plant der Leiter der Hauptbibliothek, die grundsätzlichen Planungen wie Umsetzungen, Kapazitätsverlagerungen usw. lagen bei mir. Die Entscheidungen wurden möglichst im Konsens mit allen Beteiligten getroffen, Engpässe, Überlastungen usw. sollten transparent sein für alle. In den letzten Monaten hat eine Arbeitsgruppe, die alle Beschäftigten repräsentierte (Bibliothekare und Büchereiangestellte, Hauptbibliothek und Stadtteilbibliotheken, Erwachsenenbereiche und Kinder- und Jugendbereiche), versucht - auch hier aufgrund akuten Bedarfs-Kriterien für Belastungsvergleiche zu entwickeln, um die Personalverteilungen auf sehr unterschiedliche Arbeitsbereiche nicht nur zu entscheiden, sondern auch für die Beschäftigten greifbar zu machen.

Ein weiterer Schwerpunkt in der Personalentwicklung war die Planung bzw. Entscheidung über Teilnahme an Fortbildungsangeboten. Anders als in Konstanz waren wir in Berlin in der guten Ausgangssituation, ein breites Angebot vom Ausbildungsinstitut und vom DBI vorzufinden, so daß es in fachlicher Hinsicht eher ein Planungs- als ein Finanzierungsproblem war. Zur Fortbildung gehören aber auch nicht-fachliche Teile wie Arbeitsorganisation, Lernen von Personalführung, Moderationsschulungen usw. Diese Themen gewannen an Bedeutung im Rahmen der

Verwaltungsreform,

die mich in den vergangenen zwei Jahren intensiv beschäftigt hat.

Die Darstellung der Berliner Verwaltungsreform würde den Rahmen dieses Artikels erheblich sprengen. Daher nur kurz zu meinen Aufgaben: Im Rahmen einer Berliner Projektgruppe und in enger Abstimmung mit den Beschäftigten in der Stadtbibliothek Kreuzberg wurde ein Produktkatalog der Öffentlichen Bibliotheken erarbeitet, der die Leistungen benennt, die den Nutzern direkt zur Verfügung ge-

stellt werden. Alle internen Arbeiten mußten auf die konkreten Dienstleistungen aufgeteilt werden. Erwerbung z. B. kann kein Produkt sein, da kein Benutzer die Erwerbung nachfragt, sondern die Ausleihe oder Präsenznutzung.

Auf diese Produkte werden alle Personal- und Sachkosten aufgeteilt, die entstanden sind. Die Vorbereitungen für die Kostenrechnung liefen als Projekt in der Stadtbibliothek Kreuzberg, Erfahrungen mit dem Berichtswesen sollten in der Praxis erprobt und ergänzt werden.

Zeitgleich wurde die Stadtbibliothek budgetiert, d. h. sie konnte mit ihrem Etat frei wirtschaften, Personal- und Sachmittel wurden deckungsfähig. Die Zwänge des Haushaltsrechts wurden aufgrund einer „Experimentierklausel“ des Senats gelockert. Für die Budgetierung mußten umfangreiche Verhandlungen im Bezirk über Ziele der Bibliothek, Mengenerwartungen, Qualität der Arbeit usw. geführt werden. Außerdem mußten die Rahmenbedingungen mit der Verwaltung geklärt werden, wer zukünftig für was verantwortlich sein würde und wer welche Arbeiten konkret zu leisten hat.

Meine Einbindung in die EDV-Planung und -entwicklung

habe ich weiter vorn schon dargestellt. Da zusätzlich zu den genannten Schwerpunktaufgaben natürlich ständig die Tücken und Freuden des Alltags in Form von unvorhergesehenen und unvorhersehbaren Ereignissen die Tagesplanung durcheinandergebracht haben, kann ich meine Arbeit in Kreuzberg uneingeschränkt als abwechslungsreich und anspruchsvoll bezeichnen.

Ich habe sehr gern in Kreuzberg gearbeitet. Neben den Aufgaben war vor allem das Arbeitsklima sowohl in der Bibliothek als auch im Bezirksamt ausgesprochen angenehm. Probleme konnten sachlich besprochen werden. Vor allem wurde tatsächlich viel gesprochen. In der Bibliothek herrscht, man kann fast sagen „traditionell“, ein offener, aus meiner Sicht relativ unhierarchischer Diskussionsstil. Als Leiterin ist die Sicht zwar eventuell etwas getrübt, man sieht vielleicht nur, was man sehen möchte, doch bin ich mir sicher, daß die Kommunikations- und Entscheidungsstrukturen eher kooperativ als autoritär waren.

Hier in der Bibliothek der Universität Konstanz finde ich vieles aus den mir bekannten Strukturen wieder. Vor allem herrscht auch hier ein kommunikatives Klima.

Geistlicher Bluthandel

- Eine Straßburger Hus-Flugschrift aus dem Jahr 1525 konnte für die Universitätsbibliothek erworben werden -

von Christina Egli¹⁴

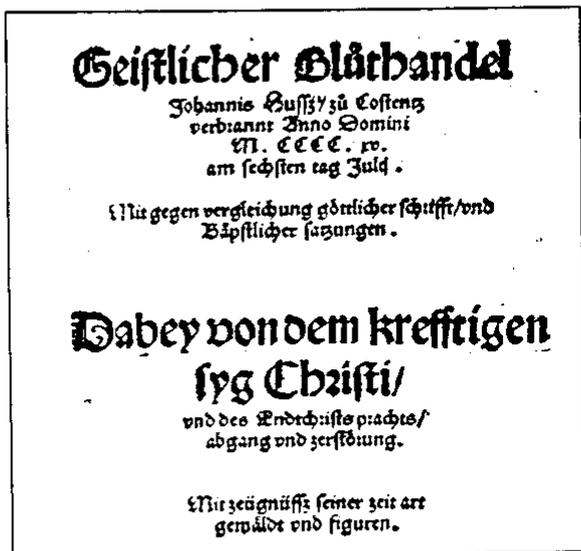
Der Fachreferent für Geschichte, Werner Allweiss, hat ein Auge dafür: für Hus-Schriften, die in Antiquariatskatalogen angeboten werden. Sofort erkannte er den Wert einer Straßburger Hus-Flugschrift aus dem Jahr 1525. Leider sind die Zeiten vorbei, als sich die Konstanzer Universitätsbibliothek ein solches Werk hätte vielleicht leisten können. Vermittelt durch den Physiker Dr. Raphael Leonhardt, spendete Dr. Peter Ehlers, Chefarzt am Vincentius-Krankenhaus in Konstanz sich als Geburtstagsgeschenk die Hus-Flugschrift der Universitätsbibliothek. Fast genau zum 581. Todestag Jan Hus wurde diese Schrift am 9. Juli 1996 einem zahlreichen interessierten Publikum von Prof. Alexander Patschovsky, Ordinarius für Geschichte des Mittelalters an der Universität Konstanz, präsentiert.

Zunächst etwas Geschichte für Nicht-Ortskundige und Nicht-Sattelfeste in diesem Fach! Der Böhme Jan Hus beunruhigte damals zu Beginn des 15. Jahrhunderts die Gemüter, begeisterte aber dafür andere mit seinen reformatorischen Gedanken. Unter Zusage des freien Geleits wurde er zum Konzil nach Konstanz (1414 - 1418) geladen. Von Freiheit war nur wenige Wochen die Rede: Jan Hus landete im Gefängnis und wartete auf seinen Prozeß. Denn das Konzil hatte mit dem Schisma dreier Päpste auch noch andere Sorgen. Schließlich kam das Verfahren doch zum Abschluß. Da Hus von seinen Ideen (Kritik an der Kirche im Geiste John Wyclifs, u.a.) nicht Abstand nehmen wollte, wurde er am 6. Juli 1415 zum Tod verurteilt und am selben Tag noch verbrannt.

Diese sehr kurz gefaßten historischen Ereignisse erklären nun das besondere Interesse, das bezüglich Hus-Schriften an der Konstanzer Universitätsbibliothek gepflegt wird. Die Straßburger Flugschrift von 1525 ist eine wertvolle Quelle für die Bedeutung, die Jan Hus für die mit den Namen Luther, Zwingli und Calvin verbundene eigentliche Reformation besessen hat.

¹⁴ Dieser Beitrag besteht im Wesentlichen aus dem Vortrag von Prof. Patschovsky, den Dr. Leonhardt während der Ausstellungseröffnung aufgenommen hatte.

Das Titelblatt sagt bereits alles über diese Schrift aus.



Ihr Zentrum ist der Hus-Prozeß, doch der wird in einen typologischen Zusammenhang eingebettet, in dem „Gegenvergleichen“, also Oppositionen, vorgenommen werden zwischen göttlichen Texten aus dem alten sowie aus dem neuen Testament und päpstlichen Satzungen, und das Ganze mit einem Blick auf die Zukunft, wie das Geschehen enden wird: mit dem Sieg Christi. Zusätzlich handelt es sich um eine Schrift „gemäldt und mit Figuren“, also um einen illustrierten Druck, und möglicherweise um die älteste illustrative Darstellung von Hussens letzten Tagen. Das macht die Einzigartigkeit von Schrift und Druck aus!

Nähere Informationen zum Inhalt und zur Herkunft bringt der Vorspann. Dem Leser wird klargemacht, daß es um einen „rechtlichen Prozeß oder geistlichen Bluthandel“ geht, d.h. einen Blutgerichtsprozeß. Dieser Satz verrät schon den polemischen Charakter eines Pamphlets, denn die Geistlichkeit darf mit Blut nichts zu tun haben. Doch nach Auffassung des Pamphletisten ist die Grenze in diesem Fall überschritten worden. Jan Hus wird als Märtyrer präsentiert. Das Beweismaterial soll laut Herausgeber eine reine Sammlung älterer Materialien gewesen sein, ohne daß irgendetwas geändert worden wäre, und in dieser Form zum Druck befördert worden sein. Trotz Versicherung des Herausgebers kann es aber sein, daß manches aus reformatorischer Sicht noch hinzugefügt wurde. Dies bleibt ein Punkt, den die Forschung noch klären muß. Doch auf jeden Fall hat diese Schrift eine Eigenprägung erhalten, hinsichtlich der Form, in der die Materialbausteine zusammengesetzt wurden.¹⁵ Die

Herkunft des Materials wird dergestalt präzisiert: Der Herausgeber will es über Ulrich von Hutten aus Böhmen erhalten haben. In diesem Teil wird auch auf einen Zeitaspekt hingewiesen. Als diese Schrift gedruckt wurde, schrieb man das Jahr 1525. Dies ist die Zeit, als der Bauernkrieg gerade ausgebrochen war, als in Münster, - also in den Jahren nach 1522 - , die Täufer-Bewegung für Unruhe sorgte. Es ist eine recht kritische Situation der Frühphase der Reformation. Der letzte Satz des Vorspanns macht den Sinn der Schrift deutlich: Sie soll zeigen, wie Hus gelitten hat, ist aber zugleich ein Wort der Stärkung für die, die sich erneut in der Situation eines Hus sehen.

Die Illustration zeigt den Inhalt der Schrift.

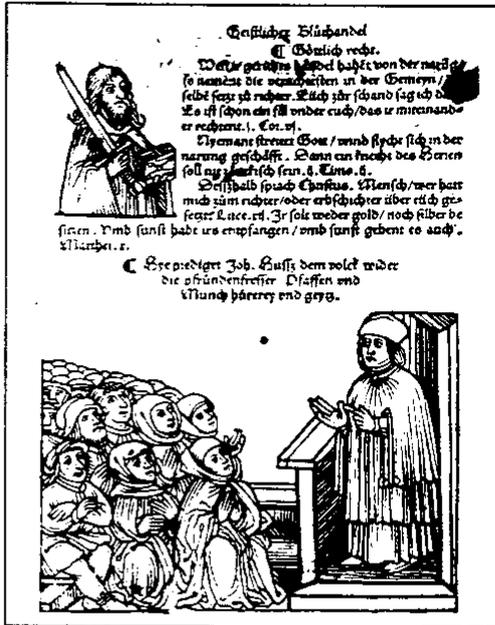


Das Bild wird durch einen Textstreifen unterteilt: Oben eine Dreiergruppe von Rechtsgelehrten, ein *iudex* in der Mitte, ein *assessor* links und ein *advocatus* rechts; darunter die *notarii*, die Schreiber, links, und die Übeltäter rechts, um deren Prozeß es hier geht, die *cazzer*, d.h. die Ketzer. Der dazwischen eingeschobene Text ist ein Zitat, dessen Herkunft präzisiert wird: „De rescriptis statutum libro VI“. Es handelt sich um den sog. „Liber Sextus“, den ersten Nachtragsteil zu den fünf Büchern päpstlicher Dekretalen, die einen der beiden Hauptbestandteile des Kanonischen Rechts bildeten. Das Zitat besagt, daß, wenn Prozesse stattfinden, dann sollten sie nur

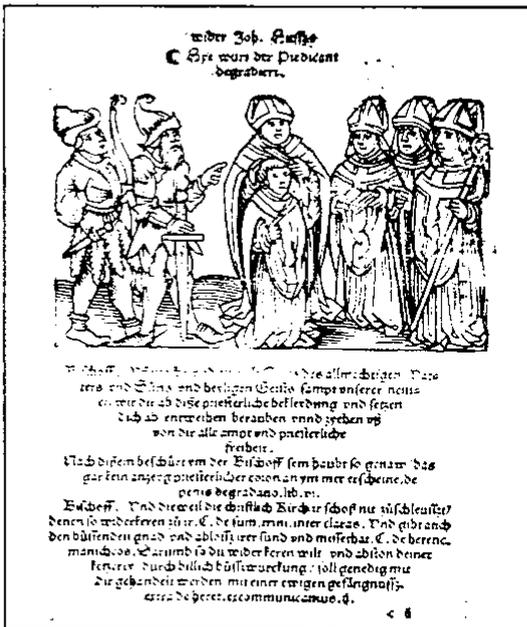
„Freunde Gottes“. Es handelt sich um einen Straßburger religiösen Schlüsselbegriff, der schon im 14. Jahrhundert eine Rolle spielte, als im Zusammenhang mit der deutschen Mystik sich ein Kreis von Gottesfreunden um den Straßburger Patrizier Rulman Merswin bildete. Es war ein Kreis von Reformern innerhalb von Straßburg, der sich immer noch um 1500 darzustellen wußte. Dies zeigt sich zumindest an dieser Erwähnung.

¹⁵ Erläuterungen zu einem Begriff in dieser Textseite:

an Bischofssitzen stattfinden, wo man über ein entsprechend geschultes Personal verfügt. Der Kritikpunkt ist aber hier, daß überhaupt Prozeß geführt wird, und zwar, wie man es im weltlichen Recht gewohnt war. Als Gegenüberstellung steht das „göttlich Recht“.



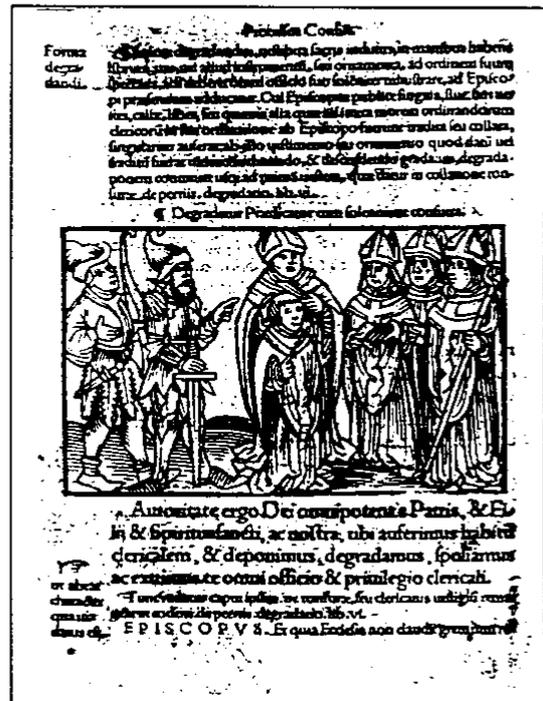
Im Klartext: Das göttliche Wort ist prozeßlos; wer als Geistlicher um weltlicher Dinge wegen einen Prozeß führt, tut etwas Falsches. Darunter wird Hus bei einer Predigt dargestellt: Hus, der gegen „Pfründenfresser“, Pfaffen, Mönche, Hurerer und Geiz predigte. Die Folgen einer Predigt gegen solche Mißstände sind klar, die nächste Illustration macht dies mit der Degradationsszene deutlich:



Vier Geistliche, als Bischöfe durch die Mitra gekennzeichnet, und zwei Weltliche, durch Schwerter und

Hut erkennbar, umrahmen Jan Hus. Als Priester durfte er nicht zum Tod verurteilt werden. Dies war bei Ketzerdelikten sehr wichtig. Die Kirche hatte nur die Feststellung zu treffen, daß es sich um einen Ketzer handelte. Sie konnte ihn aus ihrer Gemeinschaft hinauswerfen, doch weiter durfte sie nicht gehen. Die Vollstreckung von Todesurteilen war Sache des weltlichen Gerichts. Wer ein Geistlicher war und zugleich Ketzer, mußte daher zuerst seine Qualität als Geistlicher verlieren. Dies geschah durch die Degradation, und sie endete mit dem Scheren des Haupthaars, also mit der Beseitigung der Tonsur. Danach konnte er an das weltliche Gericht übergeben werden, das das Todesurteil auf Verbrennung aussprach. Die Verbrennung ist das Thema der dazugehörigen Abbildung, auf die später zurückgekommen wird.

Anhand dieser Abbildung läßt sich ein weiterer Punkt dieser Flugschrift verdeutlichen.



Beide Szenen sind identisch, doch die Schrift und der Text sind anders: Es ist ein Lateintext. D.h., daß dieses Buch in zwei Fassungen herausgegeben wurde, in einer deutschen und einer lateinischen. Der lateinische Text ist der ursprüngliche, der deutsche ist nichts anderes als eine Übersetzung. Somit wird auch klar, an welches Publikum sich diese Schrift richtete: an ein gebildetes Publikum, aus dem selben Milieu wie der oder die Herausgeber selbst.

Die folgende Gegenüberstellung zeigt den Papst, auf einem Pferd sitzend, und den entsprechenden

vivae eicones“, erschienen zwischen 1530 und 1540 in drei Bänden, dessen Besonderheit darin besteht, daß man versuchte, Elemente der Empirie so zur Geltung zu bringen, daß man Pflanzen naturgetreu abbildete¹⁶. Die Verbindung mit Ulrich von Hutten war für ihn sehr fruchtbar. Er hatte Kontakte zu einer Reihe von Reformatoren; er gilt als jemand, der gewisse Affinitäten zu den Täufern in Münster gehabt hat. Dies ist also der Mann, der diese Schrift herausgebracht hat! Er hat nicht sie allein herausgebracht: Ein Jahr früher ist ein Zwillingswerk erschienen, wo er eine Anthologie von Werken Hussens vereinigt hat, darunter die wichtige Schrift „De ecclesia“, die die Hauptgrundlage zu Hussens Verurteilung gebildet hatte, und das Ganze mit einer Widmung an Luther versehen. Von hier aus datiert eigentlich erst die Verbindung, die das Reformatorium mit dem Hussitismus aufgenommen hat, also jene Tradition, daß Hus zu den Reformatoren gezählt wurde, genauso wie Wyclif. Wenig später wird es also das Bild geben, daß Hus im selben Talar wie alle Reformatoren erscheint. Wenn Luther Kenntnis von Hus genommen hat, dann geschah dies auf diesem Weg, durch diese Straßburger Quelle! Daher sind diese beiden Exemplare der Konstanzer Universitätsbibliothek außerordentlich wichtig.

Nun gibt es einige Besonderheiten, und zwar in Sachen der Ikonographie, besonders in der zentralen Darstellung der Hus-Verbrennung.

Wort Joh. Huffs.
 wirt. solt sich der yhen des Berns nit entfuchen/welcher solch miß
 spaz über den armen vollbringen. de heret. cap. j. in dem.
 Dornitz. Ich binn unschuldig an dem blut dieses gerechten. Es
 blyner 30. Math. 27.07.
 Bapst unnd die seinen. Sein blut kum über uns/ und unsere kinder
 er. v. Math. 27.07.
 Dornitz. Da er das wort hutz forche er sich noch mer. Joh. 12.
 ¶ Joh. Huffs gebet.
 O Her-der du allen hast das heylig wort wissen / dir ist offenbar
 und kumt: das veruol ich mich dieser marter heit erdigen erdigen /
 noch laß ich schuldig von irren am leib/ aber nach der seel muß das
 nit irren willig bereit zu sterben.
 Wer mich dir abtrienont hat: der hat größter sünd. Joh. 12.
 ¶ Er wart Joh. Huffs verbrant.



Ich eroffe g nün in die g frunden: Eger unnd pffenhär. Seig
 dich wider die geistlichen.
 ¶ Dornitz.
 Wiltst die gebude der heiligen Kirche: die da wandlen in den ge
 beren des Heren: end in dem glauben Jesu Christi. Apoc. 17.
 Sie fallen dahn in dem flammen des jehou. off das he
 gewesset werden. Daniel. 5.
 ¶ Ende.

¹⁶ Otto Brunfels (um 1488 - 25.11.1534) war ein Straßburger Humanist. Geboren in Mainz, war er ursprünglich ein Kartäuser. Doch sehr früh, spätestens mit 23 Jahren, hat er den Orden verlassen und sich den Reformatoren angeschlossen, und ganz besonders Ulrich von Hutten, der sein Protektor wurde und ihm eine Pfarrstelle verschaffte. Diese konnte er nicht halten und er führte ein etwas unruhiges Leben. Er wendete sich dann der Botanik zu, was ein Medizinstudium voraussetzte. Somit wurde er Arzt und starb als Stadtarzt von Bern.

Jan Hus, inzwischen geschoren, sitzt im Feuer; oben aus seinem Kopf kommt ein kleines Figürchen heraus, das ein Schwebewesen aufnimmt. Das Schwebewesen ist natürlich ein Engel, die Flügel etwas gestutzt, und das, was aus dem Kopf kommt, ist die Seele. Es ist ganz klar positiv gedeutet. Parallel dazu die Illustration in der Richental-Chronik.

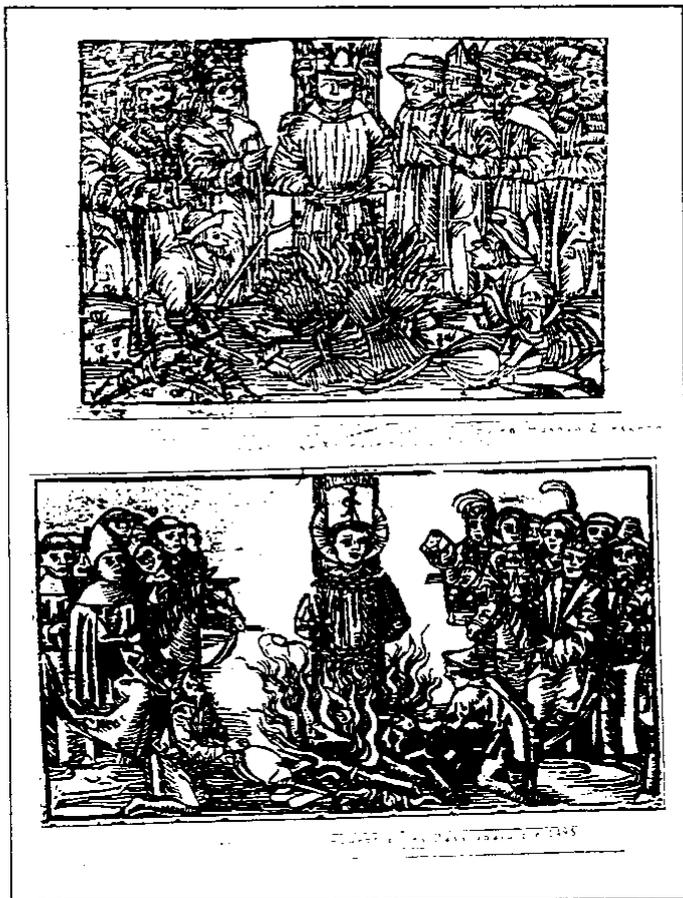


Hus trägt die Kettermütze, wo zwei Dämonen zu sehen sind. Dies ist die eigentlich typische Hus-Ikonographie. In unserem Druck wird aber sofort sichtbar, daß die Seele gerettet wird. Von Interesse sind auch die zwei Gruppen links und rechts. Links stehen zwei Geistliche. Ganz außen steht ein Bischof, an der Mitra erkennbar, daneben ein Papst mit seiner Tiara. Rechts sind dann zwei Weltliche, der linke mit einem schönen Zeigefinger, womit er auf die Seele hinweist.

Die erste Frage lautet: Was hat ein Papst bei Hus zu suchen? Zu diesem Zeitpunkt gab es nur noch einen Papst, Benedikt XIII. An den hat in Konstanz keiner mehr geglaubt. Gregor XII. hatte inzwischen abgedankt, und Johannes XXIII. war abgesetzt worden. Sie haben eigentlich mit Hussens Tod nichts zu tun gehabt. Es war das Konzil, das ihn verbrannt hat, aber nicht der Papst. Warum steht er da? Ein Blick auf den Text erläutert dies: „Potestat: Ich binn unschuldig an dem blut dieses gerechten. Sehen ir zu“ Es ist ein Zitat aus Matthäus 27, und somit ist klar, dieser „potestat“, der Inhaber der weltlichen Macht, ist Pilatus. Was hat Pilatus mit Hus zu tun? Das nächste Zitat: „Bapst unnd die seinen: Sein blut kumm über uns / und unsere kinder.“ Es ist wiederum eine Matthäus-Stelle, ein Vers weiter, die Stelle, wo der Hohepriester das Volk fragt, wen er freilassen solle, Barnabas oder Christus. Danach wäscht Pilatus sich die Hände in Unschuld, und das jüdische Volk sagt: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“. Das sind die Juden, die hier das

Verderben auf ihr Haupt wünschen. Ikonographisch ist damit der Papst geklärt: Der Papst ist Typus des Hohepriesters.

Und die Juden? Hierzu müssen zwei weitere Darstellungen von Hus' Verbrennung hinzugezogen werden



Das eine Bild zeigt Jan Hus, das andere Hieronymus von Prag, doch die Darstellungen sind an sich identisch, auf dem einen Hus mit der Ketzermütze mit den Dämonen, auf dem anderen Hieronymus von Prag mit der Mütze und einem Heiligenschein! (Hus ist sowieso auf dem Weg, wieder ein Heiliger zu werden!) Die Gruppen der Geistlichen und der Weltlichen sind ebenfalls vorhanden. Doch ganz unten sind zwei kleine Gnome zu sehen. Der eine stochert in dem Feuer herum, der andere hat einen Blasebalg, und beide tragen einen Hut. In der einen Abbildung ist es eine phrygische Mütze, in der anderen ist es ganz eindeutig ein Judenhut. Wie kommen Juden zu Hussens Verbrennung? Da waren keine dabei! Das ist nur erklärlich, wenn man das Ganze vor dem Hintergrund der Ikonographie der Kreuzigung betrachtet. Manche Kreuzigungsdarstellungen zeigen Juden als Nagelklopfer, die Nägel an Christi Füße und Hände hämmern. Das ikonographische Motiv von Hussens Verbrennung hat seine Heimat also in der ikonographischen Szenerie der Kreuzigung Christi.

Nun zur Gruppe der Weltlichen bei der Darstellung von Hus' Verbrennung in der Straßburger Flugschrift, insbesondere zu demjenigen, der mit dem Zeigefinger auf die durch einen Engel emporgetragene Seele zeigt: Doch hierzu wird erneut eine Kreuzigungsdarstellung benötigt, daraus ein Ausschnitt:



Auf der - ikonographisch gesehen - linken Seite des Kreuzes steht eine Gruppe von drei Personen, alle zu Pferd, und der eine hat die Hand mit dem Zeigefinger erhoben. Das ist der weltliche „Potestat“. Ihm wird ein Spruchband in den Mund gelegt: „Vere filius Dei erat iste!“ [Dies ist der wahre Sohn Gottes]. Dies ist wiederum ein Zitat aus Matthäus 27, 54 und bezieht sich auf den römischen Centurio, den Leiter des Exekutionskommandos, der, als Christus tot war, erkannte, daß er doch Gottes Sohn war. Mit anderen Worten ist er der Repräsentant der Laiengewalt, der, entgegen der priesterlichen Gewalt, die es an sich eher hätte begreifen müssen, zur Wahrheit durchstieß. Diese Figur ist auf allen Kreuzigungsdarstellungen immer positiv gezeichnet. Das unsrige ist nur eins von vielen Beispielen. Das also ist der Sinn jenes Zeigefingergestus auf der zentralen Darstellung der Hus-Flugschrift.

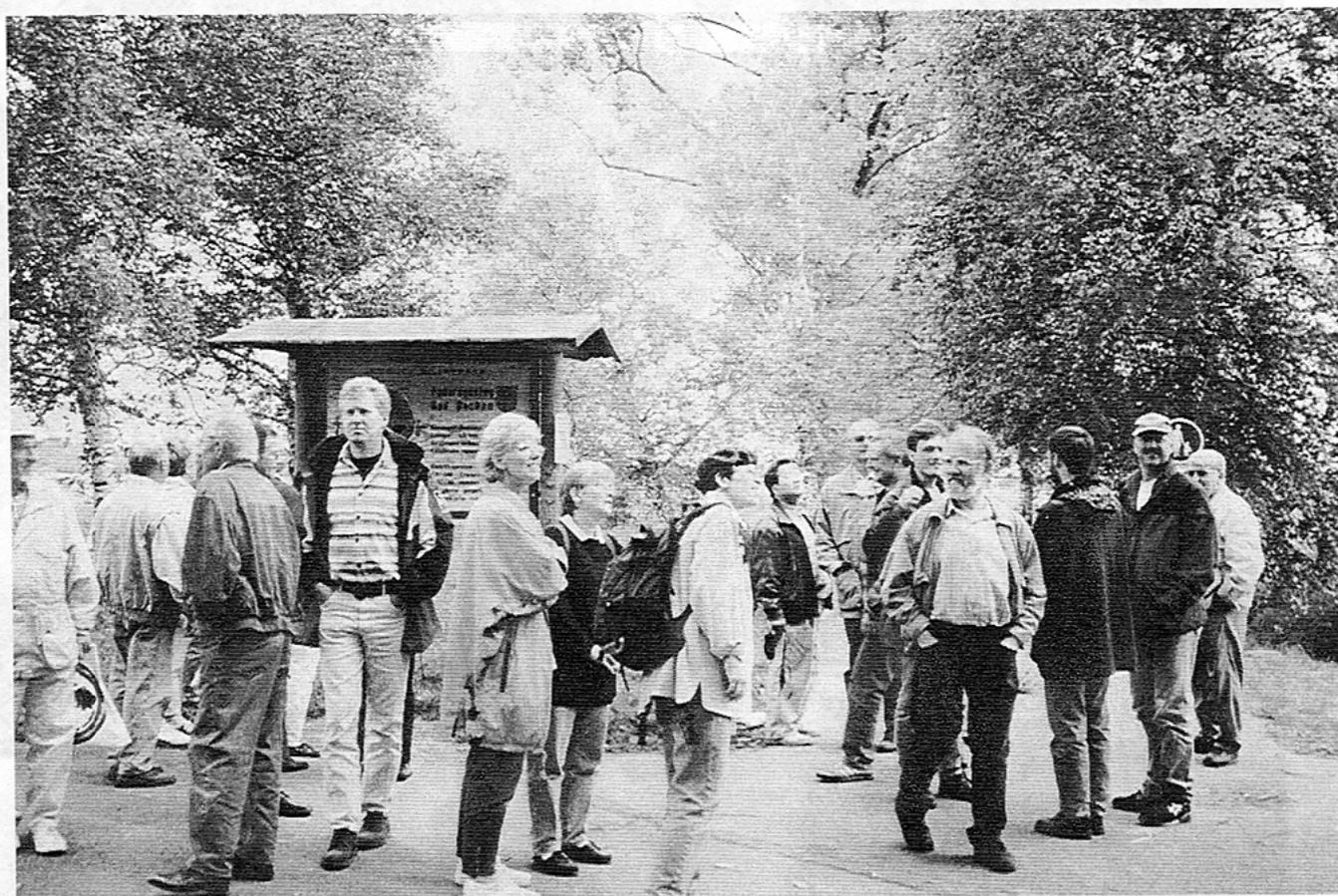
Somit ist diese Szene folgenderweise zu deuten: Hus ist Christus-förmig gestorben! Darin liegt die Botschaft, die den Reformatoren auf den Weg gegeben wird: „Fürchtet Euch nicht, Christus ist allzeit bei Euch. Und am Ende steht die Auferstehung. Das ist also der Sinn dieses Pamphlets.

Bilder vom Betriebsausflug

Biberach - Steinhausen - Federsee



Bilder vom Betriebsausflug



Die Internetecke:



von Sieglinde Diedrich

heute möchte ich in unserer Internetecke die Datenbank „Yahoo“ vorstellen.

„Yahoo“ steht für „Yet another Hierarchical Official Oracle“ und hat die Adresse „<http://www.yahoo.com>“.

Im April '94 begannen an der Stanford University die beiden Studenten David Filo und Jerry Yang eine Software für ihre eigenen Bedürfnisse zu entwickeln - heute ist Yahoo dem Netscape angeschlossen und der umfangreichste und aktuellste Katalog im Internet mit Links zu zehntausenden von Computern und mehr als 185 000 Webquellen. Seine Benutzung soll ausdrücklich kostenlos sein. Yahoo wird täglich aktualisiert.

Seine Daten erhält Yahoo zum einen durch manuelle Einträge seiner Benutzer, die mittels Formular über die Funktion „add URLS“ an der Menübar ihre Daten melden können, zum anderen durch automatisches Absuchen bestimmter Ressourcen mit Hilfe von Robots. Auswahlkriterien scheint es hierbei keine zu geben.

In Yahoo kann man sowohl browsen, d.h. in den gespeicherten Web-Dokumenten stöbern, als auch direkt suchen.

Stöbern in Yahoo:

Die Nachweise erfolgen zunächst in 14 Großgruppen:

- ◆ Arts,
- ◆ Business and Economy,
- ◆ Computers and Internet,
- ◆ Education,
- ◆ Entertainment,
- ◆ Government,
- ◆ Health,
- ◆ News,
- ◆ Recreation and Sports,
- ◆ Reference,
- ◆ Regional,
- ◆ Social Science,
- ◆ Society and Culture

Diese Themengebiete sind ihrerseits dann weiter unterteilt in alphabetisch aufgeführte sub-categories und enthalten auch Indices.

Man kann sich also durch diese Sachgruppen und ihre Unterabteilungen „durchklicken“.

Zum Surfen gibt es in der Menübar auch die folgenden Spalten, die von Mitarbeitern von Yahoo gepflegt werden:

„What`s new“:

Enthält alle Einträge der letzten Woche. Sie sind nach Datum abrufbar.

„What`s Cool“:

Hier werden Beiträge verzeichnet, die die Yahoo-Mitarbeiter amüsant, hervorragend oder speziell hilfreich finden.

Hinter Stichworten wird in Klammern die Menge der enthaltenen Beiträge genannt, durch anklicken kann man sie sich anzeigen lassen. Themen, die ein „new“ erhalten haben, enthalten Beiträge aus den letzten 3 Tagen.

„Random Link“:

Ergibt Treffer nach dem Zufallsprinzip. Man soll sich einfach überraschen lassen.

„Headlines“:

Reuters Nachrichtenagentur bringt hier top Aktuelles - wird stündlich aktualisiert!

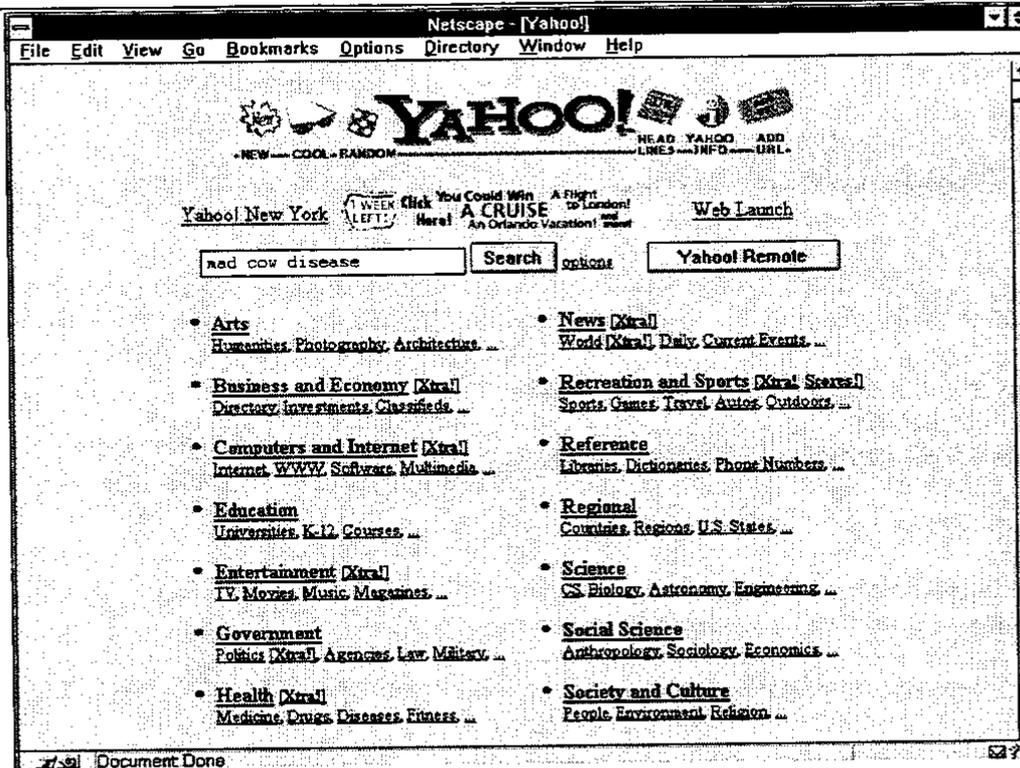
Zunächst kommen die „Top-Stories“ und dann in einzelnen Kategorien wie z.B. „Business“, „Technology“, „World“, „Entertainment“, die anderen stories, jeweils mit Angabe des Datums und der Uhrzeit des Eintrags. Das Wetter ist nach Kontinenten abrufbar.

Weiterhin gibt es die Kategorien „Web Launch“, „Net Events“, „Daily Picks“ und „Weekly Picks“. Diese enthalten die unterschiedlichsten Beiträge, die nach Auswahl der Yahoo-Mitarbeiter als interessant, bemerkenswert, zeitgemäß, informativ, beurteilt wurden.

Suchen in Yahoo

Wenn Sie in Yahoo etwas ganz Bestimmtes suchen wollen, benutzen Sie die Search-Funktion.

Als **Simple search** genügt es, in das Eingabefeld, das auf jeder Yahoo-Seite erscheint, ein oder mehrere Wörter einzugeben und mit dem „Search“-button die Suche zu starten. Es wird dann die ge-



samte Yahoo-Datenbank nach diesen Begriffen abgesucht. Die Begriffe werden mit „und“ verbunden, das heißt, sie müssen alle in den gefundenen Dokumenten vorkommen.

Besser ist es jedoch, die „Options-Search“ zu verwenden, da man bei dieser Suche viel besser differenzieren kann..

Dort können Sie wählen, ob Ihre eingegebenen Begriffe mit den Booleschen Operatoren „und“ oder „oder“ verknüpft werden sollen, und ob die Begriffe als substrings oder als komplette Wörter verwendet werden sollen. Voreingestellt sind „and“ und Suche als „substring“. Substring bedeutet Wortstamm, das heißt, verschiedene Wortendungen oder Plurale werden automatisch miteerfaßt. Es findet aber nur eine Rechtstrunkierung statt.

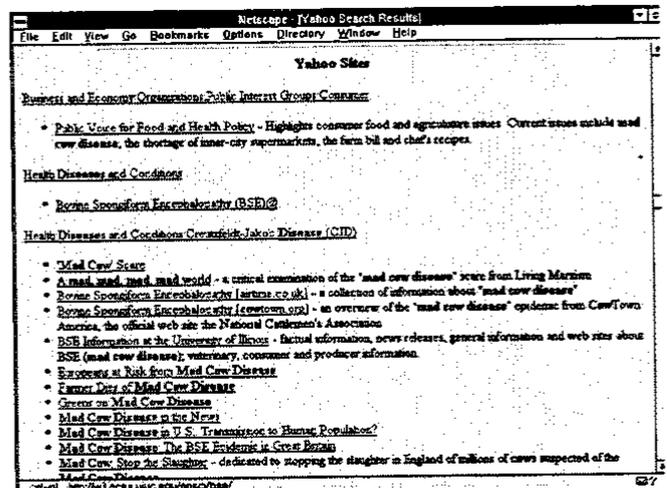
Sie können außerdem wählen, ob Ihre Suche über die vergangenen 3 Jahre erfolgen soll (voreingestellt), oder nur über 1 Tag, 1 Woche, 1 Monat.

Auffistungen pro Seite erfolgen mit 25 Stück gemäß Voreinstellung, können aber verändert werden auf 10, 50 oder 100.

Bei der Options-Search kann auch gewählt werden, ob die gesamte Yahoo-Datenbank durchsucht werden soll oder ob die Suche nur im Usenet (Beiträge der Diskussionsgruppen) oder bei den e-mail-Adressen erfolgen soll.

Bei beiden Suchfunktionen wird zwischen Groß- und Kleinschreibung nicht unterschieden, und es werden nur bis zu 100 Treffer gesucht.

Suche: mad cow disease
Trefferanzeige in Yahoo:



Beide Suchfunktionen können auf allen Hierarchieebenen gestartet werden. Also auch beim Browsen können Sie jederzeit in eine direkte Suche übergehen. Sie können dann jeweils wählen, ob Sie im gesamten Yahoo-Netz suchen wollen, oder nur in der entsprechenden Abteilung oder Unterabteilung. Wenn Sie zum Beispiel nach „mad cow disease“ oder „Creutzfeldt Jakob Disease“ suchen wollen, geht dies vom allgemeinen Suchfeld aus, sowie auch von der Kategorie „Health“ oder von der Unterkategorie „Health: Diseases and Conditions“ aus .

Beim Anzeigen der Treffer wird zunächst die Systemstelle, in der Ihr Thema beheimatet ist, benannt. Gemäß diesen Kategorien werden dann unter „Sites“ die Treffer aufgeführt mit Links zum Volltext.

Bei der Trefferanzeige erhält man auch die folgenden Zusatzinformationen:

Ein „Xtra!“ bedeutet, daß dieser Eintrag aus den Reuters Headlines stammt, das heißt brandaktuell ist.

Eine Brille bedeutet, daß dieser Eintrag von den Yahoo-Mitarbeitern als besonders gut beurteilt wurde - es wird empfohlen, sich diese Einträge zuerst anzuschauen.

Ein „new“ bedeutet, daß der Eintrag innerhalb der letzten Woche registriert wurde; „new“ vor einer Kategorie heißt, daß in dieser Hierarchie während der letzten 3 Tage ergänzt wurde.

@ am Ende weist darauf hin, daß dieses Stichwort in mehreren Kategorien vorkommt; durch anklicken kommt man zum Haupteintrag.

Nummern in Klammern zeigen immer die Treffermenge zum Schlagwort an.

Falls Sie die Treffer von Yahoo nicht zufriedenstellen, sind ganz unten auf der Seite weitere Suchinstrumente mit links aufgeführt. Sie können sich also gleich in die nächste Datenbank einwählen und dort weitersuchen. Überhaupt ist es empfehlenswert, immer in mehreren Datenbanken zu suchen, da doch sehr unterschiedliche Trefferergebnisse entstehen!

Zur Beurteilung von Yahoo möchte ich zusammenfassen:

Yahoo ist eine der bekanntesten Internet-Datenbanken der Welt. Sie enthält wohl auch zur Zeit die meisten Daten. Das Suchinstrument ist sehr übersichtlich gestaltet, man wird sehr gut geführt. Seine Suchtechnik ist ausgefeilt, die Differenzierungsmöglichkeiten reichen normalerweise aus. Die Aktualität ist hervorragend. Auch die Trefferanzeigen sind gut strukturiert - die beigelegten Informationen von Yahoo-Mitarbeitern sind hilfreich.

Ein großer Nachteil von Yahoo ist, daß oft längere (zu lange) Wartezeiten entstehen.

Impressum

Bibliothek aktuell

Informationsblatt für die Mitarbeiter der Bibliothek der Universität Konstanz
78461 Konstanz

Bibliothek aktuell im *Internet*: Ab Heft 64 (1994) sind die Artikel von BA auch über Internet erreichbar. Die Internet-Adresse lautet:

<http://www.uni-konstanz.de/ZE/Bib/ba/ba.html>

Herausgeber: Elvira Auer, Jessica Buschmann, Birgit Fischer, Ursula Flache, Kerstin Keiper, Oliver Klingsöhr, Claudia Lutz, Christine Meyer, Eva Wiese

Layout: Kerstin Keiper, Oliver Klingsöhr
Abonnentenverwaltung: Elvira Auer (Elvira.Auer@uni-konstanz.de), Birgit Fischer (Birgit.Fischer@uni-konstanz.de)
Druck: Universität Konstanz, Hausdruckerei
Auflage: 400 Exemplare

ISSN 0342-9636

Abbildungsnachweise:

S. 4, 8, 9, 39: Handillustrationen von Ursula Flache
S. 22 - 24: Grafik, erstellt von Andreas Keller
S. 30 - 34: Geistlicher Bluthandel Johannes Hussz. - Straßburg, 1525



Rätsel

von Edith Möll-Haji-Abdolhosseini

**„nicht jede Zeit findet ihren großen Mann,
nicht jede Fähigkeit findet ihre Zeit.“**

Jakob Burckhardt

Doch zuweilen geschieht es, daß einer geradezu großen Frau, einer Herrin, diese unergründliche Gunst zufällt.

Nach solch herausragender weiblicher Herrscher-gestalt wird gesucht und ein dreieinhalbjahrtausendes Zurückschreiten in der Weltgeschichte fordert es heraus, um auf ihre Spuren zu stoßen, die in die 18. Dynastie des Nilreichs führen. Ihre Kindheit war geprägt von einer sich schier wild gebärdenden, unerschöpflichen Energie, die auch die Kraft der unstillbaren Neugier, des Begreifenwollens jeglicher Geschehnisse beinhaltete. All die vielfältigen, günstigen Anlagen der Klugheit, der Willensstärke, des Scharfsinns, des Ideenreichtums gepaart mit Schönheit und Ausstrahlung sind für sie markant. Vom väterlichen Blick erkannt, krönte er sie in beinahe kindlichem Alter zur Mitregentin.

Jedoch erforderte die Hofsitte auch ihren Tribut, der sie aus Legitimationsgründen verpflichtete, ihren Halbbruder zu ehelichen. Sicherlich willigte sie schweren Herzens ein, war ihr Gemahl von der Natur eines trägen, mutlosen Geistes. Sein früher Tod verschaffte ihr keine Erleichterung, denn es rückte der Stiefsohn als Mitregent nach. Nun stießen zwei Giganten, zwei Willensstarke zusammen und die Gesuchte, die „Herrin beider Länder“ ... unterlag diesem Machtkampf.

Na, wer ist diese große Frau der Weltgeschichte?

Wer den Namen errät, kann wieder einen schönen Preis gewinnen. Alle Rätselfreunde werden gebeten, einen Zettel mit der richtigen Lösung und dem eigenen Namen bei der Auskunft abzugeben.

Aus den Einsendern lösen wir - wie immer - den Gewinner. Im letzten Heft war dies Herr Rauhut, der den Namen der gesuchten Person, nämlich „Hafis“, wußte. Als Preis gab es ein kleines Bändchen mit Gedichten dieses Autors.

**Die Rubrik „Neue Mitarbeiter stellen sich vor“
wird aus datenschutzrechtlichen Gründen in der
elektronischen Ausgabe von Bibliothek aktuell
nicht veröffentlicht.**

Personalnachrichten

vom 01. April bis 30. September 1996

Angefangen haben:

Herr Ufheil am 16.4.96 in der Poststelle.

Karlheinz Pappenberger, Fachreferent für Wirtschaftswissenschaften, Soziologie und Allgemeine Sozialwissenschaften am 2.5.96

Pavlos Bitzarakis am 1.6.96. Er betreut das Fachreferat Slavistik.

Petra Hätscher, Stellvertretende Bibliotheksdirektorin am 1.7.96

Olga Göbel am 15.7.96 in der Benutzung.

Ausgeschieden sind:

Herr Hopfer zum 31.3.96 in den Ruhestand.
Irene Kunstmann zum 31.8.96.
Andreas Keller, der ab Oktober sein Referendariat an der Fachhochschule in Frankfurt fortsetzen wird.
Ursula Flache zum 31.9.96. Sie beginnt in Tübingen ein Studium der Japanologie und Germanistik.

Besucht haben uns:

Studierende der Fachhochschule für Bibliotheksweisen in Frankfurt am 7.5.96.
Eine Gruppe Prager Bibliothekare, ebenfalls am 7.5.96
Herr Martin und Herr Horstmann, UB Hohenheim, mit Frau Ausra Raguckaite aus Kaunas, Litauen am 12.6.96
Bibliothekare aus Rußland am 21.-22.6.96
Wissenschaftler der rumänischen Jassy-Universität am 1.7.96
Frau Schneider, UB Tübingen, vom 8.-12.7.96 zu einem Informationspraktikum.
Frau Liisa Salmi, Kuopio University Hospital, Medical Library, Finnland.
Frau Claudia Lepp, Referendarin aus Berlin, vom 22.-28.7.96.
Frau und Herr Thomas aus dem Wallis am 24.7.96.
Herr Binder, Herr Kopflauf und Herr Zündel von der Steirischen Landesbibliothek in Graz am 2.9.96.
Frau Fraberger, Bibliothek des Bundeskanzleramtes in Wien, am 9.9.96.
Herr Desput, Direktor der Steirischen Landesbibliothek Graz, am 9.9.96.
22 bayerische Bibliotheksanwärter der Beamten-Fachhochschule am 17.9.96.
Besucher der Nutzerratstagung des Bibliotheksservicezentrums am 20.9.96.

Nachruf

Am 9. April verstarb unser Kollege Herr Jacques Modave nach kurzer Krankheit.

Herr Modave war seit Anfang 1972 Mitarbeiter bei uns und zählte damit zu den dienstältesten Angehörigen der Bibliothek.

In seine für die Bibliothek wichtige Arbeit konnte er seine vielfältigen Fähigkeiten und vor allem auch seine sprachlichen Kenntnisse einbringen. Die Arbeit, zuerst im Magazin in der Bücklestraße, dann viele Jahre in der Ausstattungsstelle und schließlich in Team B/F, wo er auch nach dem Wechsel in den Ruhestand im Jahre 1992 in begrenztem Umfang weiterarbeitete, war für ihn eine wichtige Befriedigung und Erfüllung. In seinem schwierigen Leben hatten sein Arbeitsplatz und der Kontakt mit seinen Kolleginnen und Kollegen eine bedeutende Funktion, die er selbst hoch schätzte.

Neben vielfältigen literarischen und kulturellen Interessen, bereiste Herr Modave mehrfach ferne Länder, speziell in Südamerika. Auch seine Reise im vergangenen Jahr führte dorthin.

Herr Modave wäre in diesem Sommer 65 Jahre alt geworden. Wir werden ihn nicht vergessen.

Klaus Franken